Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 138 (1970)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne, Genf und Freiburg

1/1970 Erscheint wöchentlich 8. Januar 1970 138. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Die Zeichen der Zeit richtig deuten

Zum erstenmal seit langen Jahren richtete der Papst keine eigene Radiobotschaft zum Weihnachtsfest an die Welt. Statt dessen gab Paul VI. in seiner Ansprache vom 15. Dezember 1969 an die Kardinäle und die Prälaten der Römischen Kurie einen Rückblick auf das vergangene Jahr. Drei Ereignisse nannte er als besonders bedeutungsvoll für die Kirche: seinen Besuch in Genf, seine Reise nach Uganda und die neue Messordnung. Dann gab der Papst einen Situationsbericht über brennende innerkirchliche Probleme. Dem aufmerksamen Beobachter fällt auf, dass sich der Heilige Vater besonders intensiv mit der Lage der Priester auseinandersetzte. Zurzeit sucht man in Rom nach Wegen, um drei schwierige Problemkreise zu lösen: die «Unsicherheit» des Priesters soll behoben, die Frage der Untreue von Priestern und Ordensleuten studiert und entsprechende Vorkehrungen getroffen werden. Von neuem bekräftigte der Papst seinen Willen, die gesetzliche Verpflichtung zum Zölibat in der lateinischen Kirche aufrecht zu erhalten. Schliesslich sucht die Kirche heute nach neuen Wegen, sich der Jugend vermehrt anzunehmen.

Weitere Themen, die der Papst in seiner Ansprache behandelte, waren der Weltfriede und die Entwicklungshilfe. Namentlich erwähnte Paul VI. seinen Einsatz, um den Frieden in Nigeria, Vietnam und dem Nahen Osten wieder herzustellen. Er lasse sich auch durch Misserfolge in seinen Bemühungen um den Frieden nicht entmutigen, betonte der Papst. Der italienische Wortlaut der päpstlichen Ansprache ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 289 vom 15./16. Dezember 1969. Wir übernehmen daraus in deutscher Übertragung durch unsern Mitarbeiter die kritischen Beobachtungen zur heutigen Lage der Kirche und zu Fragen der priesterlichen Existenz sowie zum Problem der Jugend.

J. B. V.

Wo steht die Kirche heute?

Das Konzil hat einen Zustand der Aufmerksamkeit und in gewisser Hinsicht geistiger Spannung hervorgerufen. Die Entwicklung der Lehre, die das Konzil für die Kirche angebahnt hat, der pastorale Eifer, zu dem es sie aufgerufen, die Erneuerung der Liturgie und des Kirchenrechtes, die es ihr aufgetragen, die ökumenische Aufgeschlossenheit, zu der es sie eingeladen hat, die apostolische Annäherung, mit der es sie an die menschliche Wirklichkeit der heutigen Welt herantreten heisst, die Flut der kulturellen und sozialen Umwälzungen, die auch sie treffen: all das hat die Kirche zu einer intensiven Selbstbesinnung veranlasst, die noch heute andauert. Im Innern und Äussern hat sie nun aber nicht den ruhigen Einsatz gezeigt, den das Konzil uns erhoffen liess, sondern in einigen begrenzten, aber bedeutsamen Gebieten eine gewisse Unruhe. Die schwierige Deutung der «Zeichen der Zeit» hat bei vielen eine neue Aufmerksamkeit geweckt, die sich vorwiegend den zufälligen Gegebenheiten zuwendet. Sie hat nicht nur zu klugen Beobachtungen geführt; bei einigen zeigt sich die Neuerungssucht, bei andern die Angst vor den Neuerungen.

Reaktionen positiver und negativer Art

Zu einem oft unterschiedslosen Pluralismus im Bereich der Ideen und Formen, der die innerste Harmonie und Einheit zu bedrohen scheint, die der katholischen Kirche eigen ist, gesellt sich eine vermehrte Neigung zur theologischen Forschung und ein aktiveres Bedürfnis nach geordneten Beziehungen innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft. Neben einem abnehmenden Eifer im persönlichen religiösen Leben lässt sich ein vermehrtes Interesse an religiöser Betätigung in der Gemeinschaft feststellen. Parallel zu einem Abgleiten in die Säkularisierung, die alles zu entsakralisieren droht, wächst das soziale Bewusstsein christlicher Verantwortung. So sehen wir, dass diese Unruhe gegensätzliche Reaktionen positiver und negativer Art aufweist. Es beruhigt uns das ständige Bewusstwerden der eigenen christlichen Berufung im Volk Gottes; es tröstet uns das feste und einmütige Vorgehen der Bischöfe im seelsorglichen Bereich. Sie sind vom Wunsche beseelt, den Subsidiaritätsgedanken erweitert anzuwenden, die direkten Verantwortlichkeiten ihres Dienstes zu übernehmen und gleichzeitig die Bande der Kollegialität enger zu schliessen. Es erbaut uns das Bemühen der Ordensleute, ihre Gemeinschaften innerlich und äusserlich zu erneuern und mit intensivem Gebet, strenger aszetischer Disziplin, mit tatkräftigem Einsatz für das Wohl des Nächsten und die Sache des Gottesreiches ihr Programm christlicher Vollkommenheit entschlossen zu verwirklichen. Die vielseitige Tätigkeit der katholischen Laien erfüllt uns

Aus dem Inhalt:

Die Zeichen der Zeit richtig deuten

Zum Beginn des 138. Jahrganges

Synode 72

«Die Krise der südamerikanischen Kirche»

Krise der Kirche – Chance des Glaubens

Pax americana oder Pax sovietica?

Afrikaner entdecken die Kirche

Aus dem Leben unserer Bistümer

Katechetische Informationen

Amtlicher Teil

mit Hoffnung und Zuversicht, die ebenso von tiefer brüderlicher Geistigkeit getragen und entschlossen sind, dem modernen Apostolat neue Wege zu öffnen. Schliesslich erfüllt uns der Gedanke mit Zuversicht, dass viele Menschen in aller Stille geduldig und fromm arbeiten und sich bemühen, Christus nachzufolgen. Wir denken auch an die Gemeinschaften, die in der Gnade und Freude leben, «Kirche», Glieder des mystischen Leibes zu sein, der von stets neuer Beseelung des Heiligen Geistes durchflutet wird. Das ist die Kirche. Gelobt sei der Herr!

Das schliesst aber nicht aus, dass dieses symbolische Schiff, die Kirche, das Toben des grossen Sturmes unserer Zeit zu spüren bekommt. Zuweilen drängt sich der flehende Ruf der erschrockenen Jünger auf unsere Lippen: «Herr, rette uns, wir gehen unter» (Mt 8,25) und erinnert uns an die beklommenen Worte des Hl. Gregors, unseres grossen Vorgängers: «Bald dringen die Fluten von vorn auf uns ein, bald schäumen turmhohe Wogen von der Seite her auf, bald verfolgt uns der Sturm von hinten. Bei all dem bin ich in meiner Verwirrung gezwungen, das Steuer bald direkt gegen das Unheil zu stellen, bald die Flanke des Schiffes zu wenden, um dem Drohen der Fluten in schiefer Richtung zu entgehen. Ich seufze . . . [1]»

Ja, verehrte Brüder, man kann nicht bestreiten, dass es in der Kirche Unheil, Gefahren, Nöte gibt. Das bedeutet für uns ernste Pflichten.

Unablässige Wachsamkeit

Die erste Pflicht ist die Wachsamkeit. Sie ist, wie wir wissen, eine unablässige Pflicht; das Evangelium schärft sie uns mehrmals ein (Mt 24,42; 26,38–41 usw.). Sie gehört zur biblischen Pädagogik und zur christlichen Psychologie (vgl. Is 21,11; 1 Kor 16,13; 1 Thess 5,6 usw.); sie wird uns von dem eschatologischen Sinn auferlegt, der uns ein charakteristisches Empfinden für die gegenwärtige wie die künftige Zeit mitgeben sollte [2]. Jetzt aber wird die Wachsamkeit zu einer besonderen Pflicht unserer Zeit, in der überall klare Begriffe geschaffen werden. Man kann nicht mehr gemächlich fürbass gehen und passiv den einstigen Gewohnheiten oder der Meinung der Umwelt folgen. Man muss ein aufmerksamer Beobachter, ein scharfsinniger Kritiker werden. Heute wandelt sich alles, alles wird zum Problem; überall besteht die Gefahr der Illusion auch für die Guten. Der Herr mahnt uns: «Wenn einer euch sagt, sieh da ist Christus oder dort ist er, so glaubt es nicht» (Mt 24,23). Die vielen Versammlungen, die die Kirche auf allen Gebieten wach erhalten, die verantwortungsbewussten Worte des kirchlichen Lehramtes, die Äusserungen erprobter, sachkundiger Menschen auf ihrem eigenen Wissensgebiet: all das hilft uns, diese erste Pflicht zu erfüllen.

Der Priester im Umbruch von heute

Die Mehrzahl des Klerus zeichnet sich durch Treue zur Kirche aus

Was für besondere Beobachtung bietet uns die Wachsamkeit auf die Lage der Kirche vor allem? Die erste Bemerkung betrifft den Klerus, der uns so sehr am Herzen liegt. Was sehen wir da?

Zu unserem grossen Trost sehen wir, dass der Klerus in seiner Mehrzahl durch einen hervorragenden sittlichen und religiösen Lebenswandel, durch selbstlosen Einsatz in der Seelsorge, durch überzeugte Treue zur Kirche, in die er eingefügt ist, sich auszeichnet. Wir möchten gerade auf Weihnachten allen Priestern der katholischen Kirche einen besondern Glückwunsch und Segen entbieten, sie unserer Achtung und unseres Vertrauens versichern, sie zur Treue und Beharrlichkeit aufmuntern. Auf einem guten, frommen, gläubigen, arbeitsamen, selbstlosen und verständigen Klerus beruht die Festigkeit, die Lebenskraft und die Fruchtbarkeit der Kirche: das ist allbekannt.

Wir stellen aber auch zwei andere Phänomene fest, die bei der Leichtigkeit der heutigen Nachrichtenvermittlung und der Neugier der öffentlichen Meinung stärker hervortreten als andere, viel weiter verbreitete und tröstlichere Erscheinungen. Die erste Zeiterscheinung ist die

weitverbreitete Unsicherheit der Priester über ihren Stand

Diese Unsicherheit hat ihre Auswirkungen auf den Glauben an das Wesen des Priestertums, sowie die menschliche und kirchliche Ausbildung des Priesters, seine kultischen und apostolischen Aufgaben, seine Stellung in der Hierarchie und der Gesellschaft, seine inneren und äusseren Lebensformen und seine Sendung in der modernen Welt.

Es ist überaus wichtig, dass man mit aller Klarheit auf die Mehrheit jener Priester hinweist, die ihre Aufgaben und Pflichten treu erfüllen. Jedem Priester muss die Sicherheit über seine «Berufung», seine Auserwählung, die sakramentale Übertragung seines Amtes wiedergegeben werden. Er soll wieder seine Sicherheit gewinnen im Verhältnis zum Bischof, zu seinen Mitbrüdern, zu den Gläubigen und zu allen, die sich ausserhalb der katholischen Kirche befinden. Dem Priester muss von neuem die Notwendigkeit und Aktualität seines Berufes klargemacht, seine Lebensform aufgezeigt werden, die sowohl dem Evangelium als auch der heutigen Zeit entspricht und ihm hilft, sich in das Mysterium seines Amtes einzuleben, um von dorther das Charisma des Wortes, der Gnade und des Beispiels auf die Gemeinschaft wie den einzelnen Gläubigen auszustrahlen. Seiner Person muss eine Würde zugestanden werden, die sich freilich mit keinem falschen Glanz umgibt. Der Unterhalt des Priesters soll sichergestellt sein, der für sein in freiwilliger Armut gelebtes und mit Arbeit ausgefülltes Dasein ausreichen soll.

Nach unserer Meinung dürfte dies nicht allzu schwierig sein, weil einerseits die gegenwärtige Gesetzgebung dafür Sorge trägt und andererseits die neuen vom Konzil aufgezeigten Strukturen bereits verwirklicht werden. Ausserdem sollen die Instruktionen unserer römischen Behörden den Bistümern Hilfe zur Neugestaltung des Lebensstiles in den Priesterseminarien und Priesterverbänden anbieten. Auch die Bischofskonferenzen in den einzelnen Ländern sind daran, Richtlinien auszuarbeiten, um die Arbeit des Priesters so zu gestalten, dass sie ihn immer mehr ausfüllt und dadurch fruchtbringender wird. Diese geistige und kanonische Erneuerung verlangt noch viel Studium und persönlichen Einsatz. Wir haben schon bei anderer Gelegenheit auf die Absicht hingewiesen, diesem so vielschichtigen Problemkreis unsere besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Mit Gottes Hilfe werden wir dies mit besonderer Liebe und Hingabe tun. Dabei vertrauen wir auf die Mitarbeit der Bischöfe und das verständnisvolle Mitgehen unserer Priester.

Untreue von Priestern und Ordensleuten

Die zweite Zeiterscheinung ist die Tatsache, dass ein kleiner, aber doch spürbarer Prozentsatz von Priestern und Ordensleuten den heiligen Pflichten untreu wird, die sie vor Christus der Kirche und vor ihrem Gewissen in feierlicher Form, freiwillig und aus Liebe zu Gott übernommen hatten. Dies ist unsere Dornenkrone. Wir haben Verständnis dafür, dass jeder dieser Fälle seine besonderen Schwierigkeiten hat und ein menschliches Drama ist. Es steht uns nicht zu, über das Innere dieser unglücklichen Menschen zu richten, auch wenn das Äussere derartiger Fälle von Fahnenflucht im Volk Gottes viel Bitterkeit und Ärgernis erregen und daher tief beklagt werden müssen. Auch diese Erscheinung ist Gegenstand von Studien und Massnahmen. Wir erwähnen diese Fälle, um Sie um Ihr Gebet für diese untreu gewordenen Mitbrüder zu bitten und ihnen, wo es möglich ist, die helfende Liebe nicht zu entziehen. Wir halten es jedoch für angezeigt, auch bei dieser Gelegenheit unsere apostolische Pflicht und unsern Willen als oberster Hirte zu bekräftigen, die gesetzliche Verpflichtung zum priesterlichen Zölibat in

[1] *Epist. 43, ad Leandrum Episc. Hispal.: P.L. 77, 497.*

[2] *cf. J. Mouroux, Le mystère du temps (Paris 1961).*

der lateinischen Kirche aufrecht zu erhalten. Wir hoffen zuversichtlich, dass unsere jungen Priester nicht weniger als die älteren mit der Gnade des Herrn imstande seien, den unvergleichlichen geistigen, sittlichen und apostolischen Wert des Zölibats stetsfort zu verstehen, zu verteidigen und beispielhaft zu leben.

Die Jugend von heute – ein dringendes Anliegen

Unsere Worte wenden sich einem andern Problem zu, das die ganze Welt und nicht weniger die Kirche betrifft: die Jugend von heute. Wir begnügen uns hier damit, es einfach zu erwähnen, aber als eines der wichtigsten und dringendsten Anliegen. Auch dieses Problem ist Gegenstand des Studiums, eines Studiums, das vor allem von der unermesslichen Sympathie der Kirche für die Jugend, von ihrem Vertrauen auf die grossen pädagogischen Schätze des christlichen Lebens, von der wundervollen Tradition der Kirche auf dem Gebiet der Erziehung und Organisation der Jugend ausgeht.

Die Bemühungen, ihr mit neuen Methoden nahezukommen, die ihre neue, berechtigte Freiheit anerkennen, ihr einen grösseren Sinn für Verantwortung zugestehen, sind schon im Gange. Und endlich fleht die Kirche zum Geiste Christi, er möge der jungen Generation das verborgene Charisma der Anziehungskraft eines echten, edlen Lebens verleihen, das sie mit Hochflug und Begeisterung für dieses Ideal erfüllt. Die Familie, die Schule, die Gesellschaft müssen von der Kirche neue Anregungen erhalten, die mithelfen, der «Kunst der Künste», der hohen Kunst der Heranbildung zum wahren Menschen, neuen Antrieb und neues Ansehen zu verschaffen. Auch das ist eines unserer Anliegen.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

Zum Beginn des 138. Jahrganges

Mit dieser Nummer tritt die Schweizerische Kirchenzeitung in ihr 138. Lebensjahr ein. Diese lange Wegstrecke ist eng verknüpft mit der Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz. Entstanden 1832 auf die Initiative hochgemuter Männer, wurde dieses älteste katholische Organ unseres Landes durch lange Jahrzehnte vom Idealismus und den persönlichen Opfern seiner ersten Redaktoren und Verleger sowie der Mitarbeiter getragen.

Die Entwicklung der Schweizerischen Kirchenzeitung brachte es mit sich, dass sie besonders eng mit der bewegten Geschichte des Bistums Basel verbunden ist. Bischof Leonhard Haas erklärte das Blatt 1891 zum offiziellen Organ des Bistums Basel für die Bekanntmachung der kirchenamtlichen Mitteilungen und verpflichtete die Pfarrer seines Sprengels, es zu abonnieren. Seither stand die Schweizerische Kirchenzeitung im besonderen Dienst des Bistums Basel. Aber auch in den andern Bistümern der Schweiz hatte sie von jeher einen grossen Leserkreis.

Eine neue Etappe begann vor zwei Jahren, als die Schweizerische Kirchenzeitung zum offiziellen Organ der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen erklärt wurde. Gleichzeitig wurde auch die Redaktion erweitert und der Umfang unseres Organs vergrössert. Der Zusammenschluss der drei Bistümer zu einem einzigen offiziellen Organ sowie der Ausbau der Schweizerischen Kirchenzeitung haben sich gelohnt und bewährt. Wir möchten sie heute nicht mehr missen.

Der neu beginnende Jahrgang bringt der SKZ einen neuen wertvollen Zuwachs. Die Schweizerische Kirchenzeitung wird fortan auch dem Bistum Lausanne, Genf und Freiburg als offizielles Organ für die deutschsprachigen Leser dieses kirchlichen Sprengels dienen. Damit ist ein neuer wichtiger Schritt getan, die SKZ zu einem wirklich schweizerischen Organ für den Klerus und geistig und religiös interessierte Laien auszuweiten. Wir freuen uns darob und heissen die deutschsprachigen Priester des grossen westschweizerischen Bistums im Kreise unserer Lesergemeinde herzlich willkommen. Ihr Anschluss verpflichtet uns zu neuer intensiver Arbeit im Dienste der Kirche.

Im Namen der Redaktion: J. B. Villiger

Synode 72

Überblick über geleistete und geplante Vorbereitung

Im Priesterrat des Bistums Basel wurde eine Information über den gegenwärtigen Stand der Vorbereitung der Synode 72 gewünscht. Eine derartige Information ist kürzlich den Priestern des Bistums Basel zugestellt worden. Da sie aber auch für die Priester der anderen Bistümer von Interesse ist, übernehmen wir sie in unserem Organ. (Red.)

1. Ziel der Synode

Die Synode 72 will für die schweizerischen Bistümer Grundlagen für die kirchliche Arbeit der nächsten Jahre erarbeiten. Ausgehend vom II. Vatikanischen Konzil, sollen die Priester und Laien mit ihren Bischöfen zusammen jene Probleme und Fragen aufgreifen, die uns heute bedrängen, und Lösungen suchen, die unsere Verhältnisse erfordern.

2. Interdiözesane und diözesane Vorbereitung und Durchführung

Die Vorbereitung wird so weit als möglich interdiözesan geleistet, weil viele Probleme in allen Bistümern gleich sind und dadurch eine gesamtschweizerische Koordination erreicht werden kann. Die Diözesen werden diese Rahmenvorbereitung auf ihre Verhältnisse hin konkretisieren. Die Durchführung der Synoden erfolgt auf diözesaner Ebene, was nicht ausschliesst, dass verschiedene Fragen auch in einem Sprachgebiet oder gesamtschweizerisch behandelt werden können.

3. Bisherige Vorbereitungsarbeit

11. März 1969: Beschluss der Schweizer Bischofskonferenz, im Herbst 1972 Diözesansynoden zu eröffnen, die gemeinsam vorzubereiten sind.

April – August 1969: Erarbeitung der Grundstrukturen der Vorbereitungsarbeiten. – Vorbereitung der Öffentlichkeitsarbeit. – Schaffung der notwendigen Kommissionen.

September 1969 – Januar 1970: Sensibilisierung der Öffentlichkeit.

September: Brief der Bischöfe an die Seelsorger mit der Bitte um ihre Mitarbeit.

22. Sept.: Pressetag für die kath. Publizistenvereinigung

4. Okt.: Aufruf der Schweizer Bischöfe zur Mitarbeit bei der Synodenvorbereitung.

15. Nov. – 4. Dez.: Auslieferung der Bischofsbriefe an die Pfarreien zum Versand an die Gläubigen.

15. Nov. – *31. Jan. 70:* Eingabefrist für die Antwortkarten und für persönliche Stellungnahmen und Anregungen von Gruppen zur Thematik.

4. Die Antwortkarten-Aktion

Missverständnisse:

a) Es geht nicht einfach darum, Prioritäten von bereits festgelegten Themen zu markieren. – Es besteht bis jetzt noch kein Themenkatalog.

b) Ihr Zweck kann auch nicht darin bestehen, durch die Meinungsumfrage die zeitliche Rangierung der Themenkreise für die Synode zu bestimmen. – Es dürfte sich aber zeigen, welche Problemkreise als besonders vordringlich erachtet werden.

c) Es handelt sich bei dieser Befragung nicht um die einzige Meinungsäusserung aller Katholiken zur Synodenarbeit, sondern um den Anfang der Mitarbeit.

Eigentlicher Zweck:

a) Die Antwortkarten-Aktion will alle zum Mitdenken und zur Mitverantwortung in der Kirche animieren.

b) Die grossen Themenkreise sollen den Rahmen der Synodenarbeit abstecken, damit man sich nicht in kleinliche Probleme verliert.

c) Zusätzliche Einzel- und Gruppeneingaben sollen konkretere Probleme aus den grossen Themenkreisen formulieren, die für die Bestimmung der Synodenthematik bedeutsam werden. Es können sich daraus auch spezifische Themen für die einzelnen Bistümer ergeben.

5. Die nächsten Schritte der Vorbereitungsarbeit

Januar–Sommer 1970

a) Auswertung der Antwortkarten und der Einzel- und Gruppeneingaben. Prüfen der Anregungen für die Festlegung des *Themenkataloges.* Darüber wird die Öffentlichkeit orientiert. Es ist zu erörtern, welche Themen auf diözesaner, sprachlicher oder schweizerischer Ebene zu behandeln sind.

b) *Erarbeitung eines Rahmenstatuts* für die Synoden, in dem die Bestellung der Synodenteilnehmer, die Kompetenzen, die Geschäftsordnung der Synoden usw. umschrieben werden. – Der Entwurf zum Statut wird ebenfalls veröffentlicht werden.

Ab Sommer 1970: Beginn der diözesanen Vorbereitungsarbeiten durch diözesane Kommissionen. Zugleich Beginn der Behandlung von Sachfragen in interdiözesanen Kommissionen und in Gesprächsgruppen der Pfarreien.

6. Träger der Vorbereitungsarbeit

a) Bestehende Gremien und Institutionen

- *Konferenz der Bischofsdelegierten:* Die sechs von den Diözesanbischöfen ernannten Verantwortlichen für die Synoden leiten und koordinieren im Auftrag der Bischöfe die Vorbereitungsarbeit seit der Ankündigung der Synode 72.
- *Informationskommission:* Sie besteht aus Fachleuten der Publizistik, koordiniert und leitet die Öffentlichkeitsarbeit.
- *Finanzkommission:* Sie umfasst die Finanzverwalter der Bistümer. Ihre Aufgabe: Beschaffung der erforderlichen Mittel und Überwachung des Finanzhaushaltes der Vorbereitungsgremien.
- *Sekretariate:* Das Zentralsekretariat ist die Arbeitsstelle der Synodenvorbereitung. Es sorgt für die Ausführung der Kommissionsbeschlüsse und ist für die Administration und Organisation verantwortlich.
  Das Westschweizer Sekretariat koordiniert die Arbeit in der Westschweiz und arbeitet mit dem Zentralsekretariat zusammen.

b) Neue Vorbereitungsgremien

- *Interdiözesane Vorbereitungskommission:* Sie umfasst: 6 Bischofsdelegierte, vier Vertreter der Bistümer Chur, Basel und Freiburg (2 Priester, 2 Laien, wovon 1 Frau), je 2 Vertreter der Bistümer St. Gallen, Sitten und Lugano (1 Priester und 1 Laie), sowie 3-4 Ordensvertreter. Die Vertreter der Bistümer wurden grösstenteils von den diözesanen Priester- und Seelsorgeräten gewählt. Ende Januar 1970 tritt sie erstmals zusammen. Ihre Aufgabe: Planung und Koordination der weiteren Vorbereitungsarbeiten und der vorbereitenden Kommissionen. Ausarbeitung von Grundlagen für die diözesanen Vorbereitungsgremien.
- *Wahl- und Geschäftsordnungskommission:* Sie besteht noch nicht, soll aber bald bestellt werden. Aufgabe: Ausarbeitung des Statuts.
- *Sachkommissionen:* Nach der Festlegung des Themenkataloges werden sie für das Studium der Sachfragen bestellt. Die Arbeiten dieser Kommissionen werden in den Pfarreien erneut Stoff zur Meinungsäusserung geben.

Die Synodenvorbereitung ist aber nicht eine «Kommissionsangelegenheit». Die Kommissionen werden weiterhin in Kontakt mit Priestern und Laien bleiben und ihre Stellungnahmen erbitten.

7. Anregungen für die Mitarbeit aller

a) Hilfe für die Antwortkarten-Aktion durch Anregung im Pfarrblatt, in Pfarrei- oder Gruppenversammlungen bieten.

b) Über die Mitverantwortung des Einzelnen in der Kirche und bei der Synodenvorbereitung predigen (vgl SKZ 137 1969, Nr. 45, S. 658–660).

c) Möglichkeiten der pfarreilichen Mitwirkung im Pfarreirat planen.

d) Heutige kirchliche Erfordernisse im Pfarreirat, in den Vereinen und Pfarreigruppen besprechen; Anregungen an das Ordinariat, «Synode 72», weiterleiten.

e) Im Kreis der Mitbrüder (Kapitelsversammlungen usw.) Anregungen und Wünsche zur Synodenvorbereitungsarbeit formulieren und weiterleiten.

Sekretariat «Synode 72»

«Die Krise der südamerikanischen Kirche»

Lateinamerikas Kirche in der Schweizer Presse

Unter dem obigen Haupttitel brachte der Korrespondent *An.* in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 10. Mai 1969 einen weiteren Beitrag zur religiösen Lage des Kontinents. In diesem Artikel befasste er sich besonders mit der Lage in Argentinien. Dort macht sich der bürgerliche und kirchliche evolutionäre Prozess augenblicklich am stärksten bemerkbar. Wir berücksichtigen zuerst Auszüge aus Dokumenten, die der Bericht bietet, um in einem folgenden Artikel einige allgemeine Bemerkungen zur «Priesterrebellion» in Lateinamerika anzubringen.
Dem Korrespondenten geht es vor allem darum, *Tatsachen* zu bieten, ohne sie des weiteren zu kommentieren. Wir halten das für ein besonderes Zeichen seiner Bemühung um Objektivität. Tatsächlich ist es für jedermann, der nicht längere Zeit im Kontinent weilt, fast unmöglich, die komplizierte kirchliche Lage zu analysieren. Im folgenden kommentieren wir fortlaufend einige Daten des erwähnten Artikels.

Fehlender Kontakt mit dem Volk?

Wenn die protestierenden argentinischen Priester darauf hinweisen, «es fehle dem Episkopat der Kontakt mit der Basis, d. h. dem Volk», so wird dort die Lage ähnlich derjenigen sein, die wir im früheren Artikel beschrieben haben[1], wenn auch mit Ausnahmen. – Hingegen überrascht uns die Befürchtung der Priester, durch *«die Rettung des Autoritätsprinzips werde die menschliche Würde verletzt».* Das ist in sich nicht richtig und scheint ausserdem in Widerspruch zu stehen mit der darauf folgenden Beteuerung: «Wir wollen nicht gegen die Autorität des Gottesvolkes rebellieren, sondern nur gegen die missbräuchliche Interpretation dieser Strukturen»; denn, wer die hierarchische Struktur anerkennt, kann doch nicht gleichzeitig behaupten, das Autoritätsprinzip verletze die menschliche Würde.

Fragen um Camilo Torres

Natürlich fehlt auch hier nicht das – fast möchte man sagen obligatorische – Thema *Camilo Torres,* wozu einer der Priester bemerkt: «Ich finde Camilo Torres . . . christlicher als die Reichen, welche in die Kirche kommen, um sich gesellschaftlich zu brüsten und weil sie glauben, die Kirche rette uns vor dem Kommunismus.» – Es ist hier nicht der Ort, uns mit dem äusserst komplexen und explosiven Thema des Guerilla-Priesters zu beschäftigen. Es ist schon schwierig, wirklich zuverlässige Informationen über die Tatsachen zu erhalten; schwieriger noch, sie zu interpretieren, und nicht nur

[1] *«Entwicklungstendenzen im Katholizismus Lateinamerikas»* in: SKZ 137 (1969) Nr. 52 S. 778-781.

deswegen, weil heute das Priesterbild im allgemeinen nicht mehr so statisch feststeht wie noch vor wenigen Jahren. Wir möchten nur das Folgende bemerken:

Was die eben zitierte Behauptung betrifft, so ist sie eines jener typisch zweideutigen Urteile, wie sie heute kolportiert werden. Sie hat selbstverständlich viel Richtiges an sich. Aber wir möchten uns nicht über die bis zur Ermüdung propagandierte «*Christlichkeit*» von Torres auslassen, die zwar in der Absicht feststeht. Uns will aber scheinen, dass Torres von ihr immer mehr abrückte, wegen seiner (wenn auch unbewussten) Neigung, die Theologie in Soziologie aufgehen zu lassen, und wegen des zunehmenden Einflusses, den die Guerilleros auf ihn ausübten.

Die Berühmtheit des Guerilla-Priesters verbreitete sich wie ein Feuerbrand über den Kontinent, teils (wie uns scheint) durch die Kommunisten dirigiert und manipuliert, aber auch aus ehrlicher Begeisterung, bis tief in die Reihen der christlichen Demokraten und in klerikale Kreise hinein. – Seine *Bedeutung* liegt, wie wir glauben, *nicht* eigentlich in seiner *sozialen Leistung*. Selbstverständlich anerkennen wir seinen sozialen Idealismus (der allerdings, wie es scheint, von romantischer Utopie nicht frei war). Unter dieser Rücksicht könnte er vielen Priestern, die heute noch nicht liturgisch eingestellt sind, aber einem veralteten Ritualismus huldigen (nicht immer nur aus geistlichen Motiven) ein Beispiel sein. Aber im Grunde war er doch eher ein Kleinbürger, nicht vital mit dem Volk verbunden, wie etwa die Landgeistlichkeit, zuerst Theoretiker und erst später Praktiker (im Gegensatz etwa zu Ché Guevara, der seine Theorie aus der Praxis schöpfte). – Seine Bedeutung liegt eher in dem, was seine Anhänger dessen «*Martyrium*» nennen, dem man seine Achtung nicht versagen kann noch darf, das aber, zum mindesten teilweise, wohl Folge eines Verzweiflungsaktes war (als er sah, dass sein überstürztes Vorgehen wenig Anklang fand). – Die Geschichte wird eben (wir sagen dies ohne jeden Zynismus) nicht immer von Helden gemacht, sondern von Menschen, die einen Blick für die realen Möglichkeiten, zähen Durchhaltewillen haben und es verstehen, sich nicht nur eine affektive (was sicher bei Torres der Fall war), sondern eine effektive Gefolgschaft zu verschaffen.

Was die Laienorganisation der konservativen «Gesellschaft zur Verteidigung der Tradition, Familie und des Eigentums» betrifft, so teilen wir die kritische Reserve von *An.*, wenn diese von der Rettung der «christlichen Zivilisation» faselt, so betrachten wir das im besten Fall als eine leere Worthülse.

Innerkirchliche Struktur und Politik

Nach der «Neuen Zürcher Zeitung» haben die argentinischen Bischöfe erklärt, «es sei anzuerkennen, dass Argentinien aus historischen Gründen zu einer *ungerechten Sozialstruktur* gekommen sei» (von uns hervorgehoben). Wir möchten uns hier fragen, ob der Korrespondent (dessen Willen zur Objektivität wir keineswegs bezweifeln) nicht allzusehr abgekürzt und dadurch den Text nicht sinnrichtig wiedergegeben hat. Denn, so wie sie lautet, scheint uns die Erklärung wirklich nichtssagend zu sein und ausserdem einem sehr diskutablen Determinismus zu huldigen: von einer Sozialstruktur kann man doch nicht einfach behaupten: «es sei dazu gekommen»!

Was die *innerkirchliche Struktur* betrifft, so erklärte Erzbischof Aramburu, «hätten» die Bischöfe die Türen zum Dialog mit ihren Untergebenen offenzuhalten, doch seien insbesondere auf politischem Gebiet ihre Aktionen mit den Bischöfen zu koordinieren». Wie soll man das interpretieren: «die Aktionen der Gläubigen seien mit den Bischöfen zu koordinieren»?

Ein bischöfliches Dokument (und das gilt erst recht von einer Bischofskonferenz) mag sich vielleicht etwas abstrakt ausdrücken, aber pflegt nicht einem solchen Mangel an Präzision zu verfallen. Ausserdem, nachdem das Zweite Vatikani-

---

Krise der Kirche – Chance des Glaubens

Ein Buch zur kirchlichen Situation von heute

Dr. theol. h. c. *Karl Färber*, ein um die kirchliche Presse in Südwestdeutschland verdienter Publizist, konnte im April 1968 den 80. Geburtstag feiern. Sein Name bleibt mit dem 'Christlichen Sonntag'/Freiburg i. Br. verbunden (seit 1967 'Christ in der Gegenwart'). Im Jahre 1949 gegründet, erlangte dieses Wochenblatt bald eine starke Verbreitung. Es trug eine gesunde, an der Heiligen Schrift und der Liturgie orientierte Spiritualität und eine beachtliche kulturelle Aufgeschlossenheit in weite Schichten der deutschen Katholiken. Reinhold Schneider war ein paar Jahre lang ein vielbeachteter Mitarbeiter. Anstatt eine Festschrift für Karl Färber zusammenzustellen, baten die Freunde den Jubilar, selbst einen Sammelband herauszugeben, der «aus der Erfahrung seines publizistischen Wirkens einen Beitrag ... zum gegenwärtigen kirchlichen und religiösen Umbruch» leisten und «in der scheinbaren Verwirrung um den christlichen Glauben heute» eine Orientierungshilfe bieten könnte. In erstaunlich kurzer Zeit hat Karl Färber diese Anregung in die Tat umgesetzt und ein wertvolles und für die heutige kirchliche Situation aufschluss- und trostreiches Buch geschaffen*. Die Autoren des Werkes – Theologen und andere Wissenschaftler, Seelsorger und Publizisten – stammen meist aus Färbers Freundeskreis oder doch aus dem Kreis der Mitarbeiter des 'Christlichen Sonntags'.

Manfred Plates Arbeit – 'Die Chance der Krise' – gibt dem Ganzen nicht nur den Titel, sondern auch das Gepräge. Der 40-jährige Redaktor an 'Christ in der Gegenwart' nimmt die Feststellung der Religionssoziologen vom empfindlichen Rückgang der kirchlichen Praxis in Westeuropa zum Ausgangspunkt seiner Betrachtung. Als Beispiel einer allzu pessimistischen Haltung modernen Entwicklungen gegenüber, ja einer «Verzweiflung an Kosmos und Geschichte» führt er den späten Reinhold Schneider an ('Winter in Wien') – mit Recht, aber doch auch ein wenig vereinfachend. Dass dem Christentum in der «weltlichen Welt» eine Chance eingeräumt sei, zeigt er an Gedankengängen Friedrich Gogartens auf ('Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit'). Der fortschreitende Säkularisierungsprozess, behauptet Gogarten, besitze im Neuen Testament seine Wurzeln. Der katholische Theologe J. B. Metz führt diesen Gedanken weiter: «Gott vergöttlicht die Welt nicht ... Gott nimmt ... den Menschen und die Welt gerade in der Andersartigkeit an ... Die Annahme und Heiligung der Welt in der Menschwerdung Jesu Christi ist deshalb eine Heiligung, eine Freigabe ins Eigene, ins Selbständige, ins Nichtgöttliche, in die Weltlichkeit und Menschlichkeit hinein ... So vollendet die Gnade die echte Weltkirche der Welt» (18). Der Gedankengang führt zur unbedingten Bejahung der neuesten Weltentwicklung, zur verborgenen, demütig ihren Dienst leistenden und alles von der Gnade erhoffenden Kirche, zum anonymen Christen auch. Darum konnte an den Anfang des Buches das Zitat von Richard Völkl gesetzt werden: «Das letzte Ziel ist nicht, dass ein Mensch für die Kirche gewonnen oder deren Ansehen vermehrt wird, sondern dass er durch sein freies Ja zur angebotenen Gnade Gottes zum Heil gelangt.» Man müsste, meine ich, gewisse destruktive und tragische Entwicklungslinien in der Welt- und Kirchengeschichte erkennen und sehen und trotzdem optimistisch bleiben gemäss dem Wort «Fürchte dich nicht, du kleine Herde!» (Lk 12, 32)

Ähnliche Fragen – Aufstieg oder Niedergang der Kirche? Destruktion des Kirchlichen? Autoritätskrise? Das priesterliche Amt? Verfall der Sitten? – stellt Pfarrer *Alfons Beil*, Fragen, die immer wieder auftauchen und hier auf praktisch verwendbare Antworten stossen. – Der betagte, geistig bewundernswert regsame elsässische Priester *Karl Pfleger* greift auf das Buch von van de Pol 'Das Ende des konventionellen Christentums' (1967) zurück und begibt sich auf die Suche nach einer neuen christlichen Spiritualität, wie sie eine gewandelte Zeit und Lebenssituation nun einmal verlangt. Wie in seinem Buch 'Glaubensrechenschaft eines alten Mannes' (1967) – vgl. SKZ 136 (1968) 777 – weist er auf Teilhard de Chardin hin als auf einen der geistigen Väter des Konzils und Verkünder einer kosmischen Christozentrik als der «grossartigsten Antwort auf die Gottestod-Theologie» (60).

* *Krise der Kirche – Chance des Glaubens.* Die «Kleine Herde» heute und morgen. Herausgegeben von *Karl Färber.* Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht. 1969. 313 Seiten.

sche Konzil derart auf der Trennung von Religion und Politik insistiert hat, haben sie sich bestimmt nuancierter ausgedrückt, wenn auch (oder besser, gerade weil) in der Vergangenheit Argentiniens Religion und Politik sich viel zu sehr vermengten.
Was die Politiker betrifft, so sind nicht wenige Geistliche, auch und gerade von denen, welche der «konstantinischen Epoche» ein Begräbnis erster Klasse veranstalten, daran, sich von neuem in der Politik zu engagieren, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Dabei ist in den wenigsten Fällen von einer «politischen Theologie» die Rede, es handelt sich fast ausschliesslich um die Praxis. Allerdings handelt es sich jetzt nicht mehr um die Parteienpolitik im traditionellen lateinamerikanischen Rahmen, sondern um soziales Engagement.

Ein Klima mangelnder Aufrichtigkeit

Wenn der Erzbischof-Koadjutor von Buenos Aires, Aramburu, betont, die Bischöfe seien «nicht Herren, sondern Väter ihrer Diözesen», mag dies auf den ersten Blick geradezu als Gemeinplatz oder als Zugeständnis an einen herrschenden Modeausdruck erscheinen, ist es aber in Lateinamerika nicht. Nach dem, was wir im vergangenen Artikel über den «Regierungsstil» (oder besser, nicht selten über den Mangel eines solchen) sagten, ist das verständlich. Dass bei manchen dieser Stil zwar nicht ins Tyrannische, wohl aber (wir überlegen uns den Ausdruck wohl) ins Willkürliche verfiel, kann noch folgende, weit verbreitete (besonders in gewissen Ländern) Gewohnheit illustrieren. Es gibt Bistümer, wo gewohnheitsmässig (wenn nicht geradezu als Prinzip) keine Pfarrer im kanonischen Sinn, sondern nur «vicarii-Oeconomi» ernannt werden, mit dem Ziel, leichtere Hand bei den Ernennungen zu haben. Das scheint zwar geradezu einer Tendenz auf dem Vaticanum II entgegenzukommen, wurde aber leider nicht immer im Sinne eines erhöhten pastoralen Verantwortungsbewusstseins gehandhabt, sondern geradezu umgekehrt, um die Regierung des Bischofs zu erleichtern. Nicht selten wurden Ernennungen über den Kopf des Betreffenden hinweg vorgenommen, wobei der Bischof oft die Priester (schon wegen der Entfernung) wenig kannte und trotzdem sich nicht bemühte, die Betroffenen vorher anzuhören.
Das lässt in nicht wenigen Fällen auf ein gestörtes Vertrauensverhältnis schliessen, zugleich Ursache und Folge dieses Zustandes, was wiederum mit einem gewissen Mangel an Ehrlichkeit oder Aufrichtigkeit im gegenseitigen Verhältnis zu tun hat. Diesen Mangel möchten wir allerdings nicht so sehr direkt den beteiligten Persönlichkeiten zur Last legen, sondern eher soziologie-psychologisch als Klima mangelnder Aufrichtigkeit bezeichnen. – Nach unserer Ansicht lassen sich nicht wenige Symptome priesterlicher «Kontestation» in Lateinamerika auf diese Weise erklären, was sie, von anderm Blickpunkt aus gesehen, zugleich wieder in gewisser Beziehung, entschärft. – Der folgende Artikel wird versuchen, mehr allgemein einige Ursachen und Motive der priesterlichen Krise in Lateinamerika zu ergründen.

Wilhelm Emil Willwoll

(Fortsetzung folgt)

Pax americana oder Pax sovietica?

Das Dilemma

unserer Welt offenbart sich in zwei widersprüchlichen Erscheinungen: in der Zunahme der verbalen *Friedensbeteuerungen* auf der einen, dem Ansteigen kollektiver und individueller *Gewalttaten* auf der andern Seite. Alle rufen nach Frieden. Jeder aber denkt dabei an sich

---

Dass Weltgeschichte «auf dem geistigen Boden vorgeht» (Hegel) und die Philosophie nicht nur Gegenwärtiges, sondern auch Künftiges zu enthüllen und – als Chance oder Gefahr für das Christentum – die Geschichte voranzutreiben vermag, zeigt der Religionsphilosoph *Bernhard Welte.* Der Wandel im Glaubensverstehen bedingt auch eine neue Formulierung des Glaubensgehaltes. – Gegen eine «Heils-Pseudogeschichte» wendet sich der Historiker *Oskar Köhler.* – In streng wissenschaftlicher Methode untersucht der Exeget *Rudolf Pesch* das Wort von der «Kleinen Herde» und knüpft daran ekklesiologische Erwägungen, die für das heutige Kirchenbild unzweifelhaft richtig sind, aber – auf frühere Zeiten angewendet – zu historisch ungemässen Folgerungen verleiten könnten. Zum Beispiel: «Eine Kirche, die in ihrer Prachtentfaltung barocke Fürstenwillkür, ihren Titeln weltliche Herrschaftsausübung, ihrem Regiment absolutistische Gewalt widerspiegelt, kann nicht die 'kleine Herde' Jesu sein» (117).
Klaus Hemmerle spricht von den Wandlungen im Institutionswesen der Kirche, vom Sinn des kirchlichen Amtes. – *Clemens Bauer* umreisst die Problematik im Verhältnis von Kirche, Nation und Völkergemeinschaft, Pfarrer *Eugen Walters* pastoraltheologischer Beitrag das neue Verständnis der Pfarrgemeinde. – Eine geschichtsphilosophische Vertiefung verdanken wir dem Münchner Philosophen *Max Müller.* Er äussert Wesentliches über Geschichte und die Gegenwärtigkeit der Geschichte in unserem Leben, über Freiheit und Bindung des Menschen in der Geschichte. Christentum, führt er aus, ist «kein metaphysisches und ethisches System, sondern Eintritt in die Geschichte der mit Jesus Christus begonnenen und in Kraft seiner geschichtlichen Hilfe ermöglichten und sich fortsetzenden Gottesbegegnung» (192) und in der Folge Christusnachfolge.
Von der mehrdimensionalen Therapie (Arzt, Psychotherapeut, Seelsorger) handelt *Eva Firkel.* Auch der Priester muss die Grund-Einsichten der Psychologie und Psychoanalyse kennen und «möglichst viel anthropologisches Wissen integriert haben, aber nicht um zu psychologisieren, sondern um glaubwürdig und handfester helfen zu können» (240) und selbst die von ihm verlangte «personale Offenheit» zu erlangen. Unter den nützlichen Hinweisen der bekannten Wiener Ärztin wären vom Priester vor allem jene zur Beichtpraxis zu beachten. – Mannigfache Anregungen für das eigene Leben und Schaffen wie für die Menschen- und Seelenführung enthält auch der magistrale Aufsatz des Tübinger Moraltheologen *Alfons Auer:* 'Sinnwerte und Formen der Aszese'. Aszese nicht nur als Weg zur Persönlichkeitsbildung und -entfaltung und als «Widerstand gegen Sünde und Unordnung in sich selbst und in der Welt» (259), sondern auch als Bewährung der Christusgemeinschaft, ja als «Vorgriff auf Tod und Vollendung» (261), als Teilnahme am Sterben und Auferstehen des Herrn. Der Passauer Professor *Alois Winklhofer* hat sich schon öfters als Theologe zu literarischen Themen geäussert. Hier entwirft er in kurzen Zügen eine Theologie der Dichtung von innen her: Dichtung hat es mit dem Ewigen Wort zu tun. In der Dichtung erscheint die durch Christus erlöste und zu erlösende Welt. Christus wirkt durch Dichter und Dichtung. Indem der Dichter «die Welt kraft seines Charismas vor Gott stellt, tut er es als Organ des Herrn, der in ihm wirkt, auch der Dichter, der nicht Christ ist» (288) Alle wahre Dichtung ist Verkündigung des Heils und zum Heil, denn sie «verkündet die Gottesordnung der Schöpfung, auch wenn sie nichts verkündet als deren schuldhafte Unordnung» (289).
Darüber hinaus: Dichtung innerhalb von Kirche und Liturgie? Aus dem letzten Beitrag, 'Meditation im modernen Leben' des Dominikanerpaters *Albert-Marie Besnard,* sei ein Satz zitiert, der dieses Thema fast zufällig aufgreift, zu denken gibt und uns die angestrengten Bemühungen der Kirche um die sprachliche Gestaltung und Neuformung der Liturgie dankbar schätzen und aufnehmen lässt: «Die öffentliche Sprache der Gläubigen, die sich in der Liturgie Gott zu nähern suchen, ist bedeutungslos und geschmacklos geworden; seit Jahrhunderten fehlt ihr das frische Blut und der tiefinnere Gesang wahrer Dichter» (302). – Das Buch macht den Eindruck grosser Offenheit und Ehrlichkeit, lässt aber auch den zuversichtlichen Willen erkennen, nach der Bestandesaufnahme auf allen Gebieten zur helfenden Tat zu schreiten. «Die 'Krise' an sich», schreibt Manfred Plate im Rückblick auf andere schwierige Epochen der Kirchengeschichte, «bedeutete niemals Niedergang, sondern immer Aufschwung, neue Kraft, erneuerte Glaubwürdigkeit» (28).

Bruno Scherer

selber: Frieden ja, aber auf Kosten des andern, als Erfüllung der eigenen Ansprüche, als Sprungbrett zur Ausweitung des eigenen Machtbereichs. Man könnte die Liste des Missbrauchs, der mit dem Wort «Friede» betrieben wird, beliebig verlängern. Dabei drängt sich ein Wort auf, das einem schwer über die Lippen kommen will, das aber haargenau den Sachverhalt wiedergibt: Prostituierung. Eine tiefmenschliche Sehnsucht wird hier vor den Wagen politischer, ideologischer oder wirtschaftlicher Interessen gespannt und zutode geritten. Ob wir an den nigerianisch-biafranischen, den jüdisch-arabischen oder den vietnamesischen Konflikt denken: Jede Partei beteuert ununterbrochen ihre Friedensbereitschaft und verübt gleichzeitig Gewalt.

Einen ersten Platz im heutigen Ringen um den Weltfrieden nehmen die beiden aussenpolitisch aktiven Giganten ein: Sowjetrussland und die Vereinigten Staaten. Beide schieben ideelle Interessen in den Vordergrund, um die Unterstützung einer Kriegspartei zu rechtfertigen. Und bei beiden erhebt sich - zumindest heute – ein lauter oder leiser Zweifel.

Wer sich im *sowjetischen* Machtbereich zum Frieden äussern will, darf es nicht tun, ohne sich mit der Staatspolitik der Sowjets zu identifizieren, mag er nun Parteimitglied sein oder nicht, Wissenschaftler, Patriarch oder Archimandrit. Es gehört zur tragischen Lage mancher orthodoxen Staatskirchen, dass sie sich zu legitim christlichen und menschlichen Anliegen nur äussern können oder müssen, wenn sie auf die Linie der Staatspolitik einschwenken.

Im *amerikanischen* Einflussbereich sieht es sicher um einiges besser aus. Dort darf man Kritik an der Regierungspolitik üben, ohne dafür strafrechtlich verfolgt zu werden. Erfolge blieben nicht aus. Eine grosse Zahl von Menschen ist den «Erfolgen» eines modernen Krieges gegenüber misstrauisch geworden. Die Regierung ist heute gezwungen, darauf Rücksicht zu nehmen. Aber kann diese Kritik der unheimlichen Verbindung von Pentagon und Rüstungsindustrie das Rückgrat brechen? Kann sie dem wirtschaftlichen Ausbeutungssystem gegenüber den Entwicklungsländern wirksam entgegentreten? Wohl kaum. Und doch wissen wir: Verproletarisierung ganzer Länder und Erdteile ist eine nicht minder grosse Gefahr für den Frieden als akute Auseinandersetzung mit Waffengewalt. Weder die Pax americana noch die Pax sovietica können einen wirklichen Frieden sichern. Friede ist mehr als Rückversicherung, Rüstungsbegrenzung, mehr auch als Polizeiaktionen zur Unterdrückung sozialer Aufstände. Friede ist auf lange Sicht ein Problem der *Gesinnung* und damit der *Erziehung.*

Jenseits der Götzen: Pax christiana

Vaticanum II hat in seinen Darlegungen zum Frieden lapidar festgestellt: «Da Gott, der Vater, Ursprung und Ziel aller ist, sind wir alle dazu berufen, Brüder zu sein» (Kirche und Welt, N. 92). Friede ist mehr als Gleichgewicht des Schreckens. Friede geht aus der Liebe, dem Willen zur Brüderlichkeit aus Gott hervor. Friede hat zur Grundlage eine Gesinnung. Damit stossen wir auf die Frage: *Was kann die Kirche zum Frieden beitragen?* Eines ist sicher: Sie kann das Problem des Friedens nicht allein lösen. Dafür ist sie offensichtlich zu schwach. Sie verfügt nicht über politische oder wirtschaftliche Druckmittel, um einen Konflikt zu verhindern oder einzudämmen. Die Kirche ist heute *eine* unter vielen Friedenskräften. Aber wohl eine der moralisch Gewichtigsten. Davon zeugen u. a. der Widerhall, den die Friedensenzyklika Johannes XXIII. und die Rede Pauls VI. vor den Vereinten Nationen gefunden haben.

Die Chancen für das kirchliche Friedenswerk stehen heute *an sich* besser denn je. Es ist vor allem die Jugend in der ganzen Welt, die sich in ihren besten Vertretern gegen den sinnlos gewordenen Krieg wendet. Es geht also darum, dass diese Chancen von allen Kreisen der Kirche heute genützt werden. Nicht etwa im Sinn eines Prestigedenkens, sondern im Sinn echter *Verantwortung* gegenüber der *ganzen* Welt, die von der Gewalt in all ihren Formen bedroht ist.

Das 19. Jahrhundert hatte in den modernen Staaten an die Stelle des lebendigen Gottes seine *Götter* gesetzt: Nation, Armee, Staatsschule. Deren Anziehungskraft hat inzwischen merklich nachgelassen. Die «schimmernde Wehr» (Kaiser Wilhelm II.), der Krieg als «Stahlbad der Nationen», der Ruf «Für Gott, König und Vaterland» sind zu lächerlichen Phrasen geworden. Dieser Prozess einer Loslösung von ehemaligen «höchsten» Werten ist nicht nur negativ zu beurteilen. Denn enges, nationalistisches Denken ist angesichts der gewaltigen Weltprobleme überholt. Das führt uns gerade jene Welle nationaler Euphorie vor Augen, wie sie in ehemaligen Protektoraten und Kolonien herrscht. Wer das Wohl der *Menschheit* zum Ziel hat, muss die nationalen Werte notwendigerweise relativieren, das heisst, sie eben in die *richtige Beziehung* (relatio) *zum Ganzen* bringen. Das bedeutet keineswegs, diese Werte leugnen oder gar der Lächerlichkeit preisgeben. Wohl aber heisst das, dem eigenen Volk und Staat seine Aufgabe im Ganzen der Menschheit zuzuweisen, die *dienende,* nicht die herrschende Funktion des Staates und seiner Körperschaften zu sehen.

Darum bedürfen Staaten und Völker der ausserhalb ihres Machtgefüges stehenden *Mahner,* die sie an diese Aufgabe erinnern. Ihnen ist die Kirche beizuzählen, nachdem sie seit dem Verlust des Kirchenstaates jenseits aller Machtpolitik stehen kann.

Wie sie diese Aufgabe *konkret* erfüllt, das zeigen etwa die gemeinsame Erklärung aller Bischöfe Nigerias und Biafras zum gegenwärtigen Konflikt, die Hirtenschreiben der Bischöfe Rhodesiens und und Südamerikas zur Rassenfrage, die Bemühungen der Bischöfe Vietnams, zu einem Verhandlungsfrieden beizutragen. Dass die jeweiligen Machthaber solches Mühen nicht honorieren, darf die Kirche nicht abhalten, ihrer Aufgabe treu zu bleiben. Denn ihre *Glaubwürdigkeit* wird in Zukunft entscheidend von ihrem Bemühen um den *Frieden* bestimmt sein. Soll die Kirche ihren Einfluss in der Friedensarbeit legitimerweise steigern, wird sie mit anderen christlichen Kirchen und politisch neutralen Organisationen zusammenwirken müssen. Auch dafür ein eindrückliches Zeugnis aus jüngster Zeit: die vereinigte Kirchenhilfe auf dem nigerianischen Kriegsschauplatz.

Friedensgesinnung schafft man *nicht von heute auf morgen.* Nationales Prestige- und Gewaltdenken beherrschte die Menschheit seit Jahrtausenden. Es braucht die Arbeit von Generationen, um das Denken nach dem Evangelium zum Durchbruch zu bringen. Das bedeutet unter anderem die Abschaffung jener berüchtigten *doppelten Moral,* nach der dem Staat erlaubt sein soll, was dem einzelnen verboten ist. Schon Benedikt XV. hatte sie in seiner Friedensenzyklika verurteilt, als er schrieb: «...es gibt im Evangelium nicht ein anderes Gebot der Liebe für den einzelnen und ein anderes für die Völker und Staaten.» Wenn es der Kirche möglich war, durch eine jahrhundertlange Erziehung so etwas wie ein christliches Abendland zu schaffen, dann ist nicht daran zu zweifeln, dass sie auch an einer neuen *Welt* mitschaffen kann, die erst im Kommen ist. Einer Welt, in der sich die Menschen zu den Grundsätzen des Friedens bekennen, wie sie Christus verkündete, auch wenn diese Menschen deswegen lange nicht alle Christen werden.

Der gläubige Christ lässt sich darum nicht von einer falschen Panik ergreifen. Er weiss, die Menschen sind für das Heil bestimmt, seit Christus Mensch geworden ist. Darum bleibt es seine vornehmste Aufgabe, durch geduldige Arbeit für den Frieden zu diesem Heil beizutragen, was immer in seinen Kräften steht.

Markus Kaiser

Gebetsmeinung für den Monat Januar 1970: «Dass alle Menschen, im Geiste echter Brüderlichkeit und ohne Zuflucht zu Gewalt, den Frieden unter den Völkern suchen.»

Afrikaner entdecken die Kirche

Studienjahr der Tanzania-Kirche

Mit Jubilieren ist es nicht getan. Als die Tanzania-Kirche 1968 das 100. Jahr ihres Entstehens feierte, reifte die Idee, das ganze folgende Jahr zu einem Studienjahr zu machen, um den Weg in das 2. Jahrhundert festzulegen und vor allem den Laien ihren Ort in der Kirche bewusst zu machen. Das Tanzania-Pastoralinstitut Bukumbi trug die Verantwortung für die Durchführung. So liess man Fachleute vom Land und auswärts 15 Papers schreiben, am vergangenen Juni wurden diese Vertretern aus den 23 Diözesen vorgelegt und erläutert, sie sollten hernach in allen Pfarreien besprochen werden, und jetzt, auf den 10. bis 18. Dezember 1969, kamen an die 120 Delegierte zusammen, um Rapport abzugeben und die entsprechenden Anträge zu stellen. Was hat dieser ganze Aufwand zustandegebracht? Wie gewöhnlich: nicht soviel, wie erwartet, aber doch genügend viel, um das Unternehmen als sehr lohnend taxieren zu können. Aus der Fülle der Überlegungen und Anträge seien einige herausgegriffen.

Laienkirche

Kirche war bis vor kurzem vor allem Sache der Missionare, die am Anfang nicht anders konnten, als alle Initiative selber zu entfalten, es aber vielleicht zu lange taten. Es geschah dann eine erste Kompetenzübertragung, nämlich an die afrikanischen Bischöfe. Jetzt zog man die Konsequenzen aus der weitern Einsicht: Kirche, das ist das ganze Volk Gottes, also in überwältigender Mehrzahl die Laien. An den Studientagungen in den Pfarreien erhielt man tatsächlich den Eindruck, dass die Laien nun sich als Kirche entdeckten. Im Laufe dieses gleichen Jahres wurde auch die «Baraza la Waumini» auf diözesaner und nationaler Ebene gegründet, was ungefähr unserem Laienrat entspricht. Der Nationalpräsident, Chief P. Kunambi, Kanzler der Universität Dar es Salaam, führte am Eröffnungsabend mit Witz und Energie zugleich aus: «Bei uns gibt es immer noch eine Art Fürstbischöfe. Sie haben sich ihr Königreich aufgebaut und herrschen darin. Königreiche sind aber heute überholt, sie müssen gestürzt werden. Es gibt ebenso Königreiche in kleinen Bereichen, die Pfarreien, wo der Pfarrer herrscht. Diese Königreiche sind noch schwerer zu stürzen. Aber wir glauben an die Menschheit, nicht an die Fürsten. Die Kirche kann nicht vom Volk divorciert werden.» Mit Recht wurde in der Diskussion betont, dass Kirche nicht bloss in der (institutionellen) Kirche sei, sondern auch in der Welt, dass somit Kardinal Rugambwa wie Präsident Nyerere beide im vollen Sinn, wenn auch auf verschiedene Weise, die Kirche vertreten.

Afrikanisierte Kirche

Die ganz erste Resolution, die eingebracht wurde, lautet: «Alle Schlüsselstellungen in allen Diözesen sollen so rasch als möglich afrikanisiert werden.» Der Prozess ist bereits im vollen Gang und wird konsequent weitergehen. Während der Tage dieses Seminars wurde bekannt, dass zwei weitere weisse Bischöfe durch zwei Afrikaner ersetzt wurden, womit nun 14 von 23 Diözesen afrikanische Bischöfe haben. Freilich, die Afrikanisierung darf sich nicht bloss auf den strukturellen Sektor beschränken. Im zweiten Sektor, im finanziellen Bereich, und im dritten, im Bereich des Denkens und Planens, sei man noch viel zu sehr von Übersee abhängig, um eigenständige Tanzania-Kirche zu sein. Es kam hier ein gewisser Konflikt zum Ausdruck. Manche Afrikaner haben das Gefühl, in Theologie und Pastoral ein Experimentierfeld für die europäisch-amerikanischen Ideen zu sein, und dagegen lehnten sie sich auf. Anderseits könnte eine schlimme Gefahr drohen, isolierte Kirche zu werden und den lebendigen Kontakt und Gedankenaustausch mit der Gesamtkirche zu verlieren. – Innerhalb von Tanzania gibt es bezüglich der kirchlichen Entwicklung sehr grosse Unterschiede. Sollen nun (relativ) reiche und arme Diözesen und solche, die mit Priestern relativ gut oder sehr schlecht versorgt sind, beziehungslos nebeneinander bestehen? «Es ist höchste Zeit, über die Diözesen hinaus in Begriffen einer Tanzania-Kirche zu denken», sagte Chief Kunambi. Es wurden verschiedene Anträge angenommen, auf einen Ausgleich der Priester und der Geldmittel auf nationaler Ebene hinzuarbeiten.

Engagierte Kirche

Während der Seminar-Woche wurde im Parlament Dar es Salaam ein Gesetz angenommen, das alle Schulen verstaatlicht. Damit ist der Kirche das Mittel aus der Hand geglitten, in das sie bisher am meisten Geld, Personal und Sorge investiert hatte. Die meisten Seminar-Teilnehmer machten nicht bloss «gute Miene zum bösen Spiel», sondern glaubten, das sei eine normale Entwicklung, die sich zum Wohl der Kirche auswirke. Diese müsse bereit sein, ihre Institutionen, die oft wie ein Staat im Staat waren, aufzugeben und auf dem Sektor äusserer Werke nur noch ihre subsidiären Dienste anzubieten, wo und solange sie erwünscht seien.

Das heisst freilich nicht, dass die Kirche ihr Engagement in der Welt künden solle, im Gegenteil. Priester, Brüder, Schwestern müssen sich dann, zusammen mit den Laien, umso mehr in den nicht-kircheneigenen Projekten einsetzen. Hier sollen sie Licht und Salz der Welt sein und beitragen, dass der Grundgedanke in der Staatskonzeption des Präsidenten, ujamaa (oft irreführend übersetzt mit Sozialismus; es steht aber viel näher dem Begriff Kollegialität des Vaticanum II oder noch besser der communio-koinonia im urchristlichen Sinn), Wirklichkeit werde. Die Kirche kann gerade in den Entwicklungsländern nicht genug tun für eine bessere Welt im umfassendsten Sinn und die Christen für den entsprechenden Einsatz rüsten. «Die Kraft der Überzeugung wird aber stärker, wenn die Kirchenführer auch persönlich bereit sind, aktiv an den Bestrebungen zur Entwicklung des Landes teilzunehmen», erklärt eine Resolution.

Missionarische Kirche

Bisher galten die (ausländischen) Missionare als typische und ausschliessliche Vertreter der missionarischen Kirche. Nun wurde stark betont, dass Kirche überhaupt erst echte, von Christus gewollte Kirche sei, wenn sie missioniere, dass also auch die Tanzania-Kirche sich aktiv in die Erstverkündigung in zurückgebliebenen Gegenden innerhalb oder ausserhalb des Landes einschalten müsse. – In den letzten Zeiten kam eine gewisse Unsicherheit auf, als ob die ausländischen Missionare nun ihre Aufgabe erfüllt hätten und das Feld räumen müssten. Afrikanische Vertreter meinten, diese Stimmung herrsche nur in den Köpfen der Missionare, sei aber weder in der Absicht der Bischöfe noch der Regierung begründet. Die Bischofskonferenz wird darum gebeten, eine Erklärung abzugeben und auf Grund eines umfassenden Pastoralplanes darzulegen, wie sehr man noch weiterhin auf Missionare angewiesen sei, vorausgesetzt, dass sie nicht mehr die Führungsrolle beanspruchen, sondern bereitwillig in der Dienstrolle stehen.

Es gab in diesen Tagen schwüle, lahme Stunden der Diskussion, vorwiegend aber heisse, lebendige mit anregendem Gedankenaustausch. Leider waren zu wenig Laien und zu wenig Bischöfe anwesend, sogar zu wenig Afrikaner. Der weisse Mann war noch in der Mehrheit, wenn man auch deswegen nicht sagen kann, dass man die Afrikaner überstimmt hätte. Man spürte, bei allen gesunden Spannungen, ein gemeinsames Tasten und Suchen, man fühlte sich als die eine Kirche, freilich als Kirche unterwegs, noch nicht am Ziel. Es wurden viele Akzente gesetzt und Prioritäten formuliert, fast zuviele. Zu einem eigentlichen Ak-

tionsplan trug man die Elemente zusammen, aber es fehlt noch der einheitliche Wurf und die grosse Linie. Für wichtigste Fragen konnte man bloss beschliessen, es müsse ein eigenes Komitee bestellt, eine gründliche Studie gemacht werden. Aber die Planung ist immerhin in Gang gekommen und wird weitergehen. Das Entscheidende bleibt, wie überall, dass nach den vielen Worten der Intellektuellen nun die Charismatiker auf den Plan treten und einfach Taten setzen, an denen die faszinierende Aufgabe der Kirche im aufstrebenden Tanzania sichtbar wird. *Walbert Bühlmann*

Aus dem Leben unserer Bistümer

Finanzkommission und Bistumsbeitrag der römisch-katholischen Kantonalorganisationen des Bistums Basel

Wenn die Kirche des Bistums Basel den Erfordernissen der nachkonziliären Entwicklung genügen, zu neuen Ufern aufbrechen und dauerhafte neue Institutionen schaffen will, muss sie auf feste Finanzquellen zählen können und darf nicht einzig von schwankenden Opfererträgnissen und ungenügenden Fonds abhängig sein.

Diese Erkenntnis veranlasste Bischof Dr. Anton Hänggi, bald nach seinem Amtsantritt mit sämtlichen Kantonalorganisationen der Bistumskantone (Landeskirchen, Synoden, Kirchgemeindeverbände) ein Gespräch über die Finanzierung der Bistumsaufgaben zu suchen. Die römisch-katholische Synode des Kantons Solothurn übernahm es, diese Kantonalorganisationen zu Konferenzen einzuberufen, welche unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, alt Staatsschreiber Dr. *Josef Schmid,* in der Zeit vom 5. Dezember 1968 bis 12. Dezember 1969 stattfanden. Es ergab sich die einhellige prinzipielle Bereitschaft aller dieser Organisationen zur Neuschaffung einer Institution mit dem Zweck, einen jährlichen Beitrag an die Aufwendungen der Allgemeinen Bistumsverwaltung («Bistumsbeitrag») aufzubringen und an der Aufstellung ihres jährlichen Budgets und an der Rechnungsablage mitzuwirken. Der Bischof stellte für den Fall des Zustandekommens dieser neuen Institution eine Erklärung in Aussicht, wonach er einer aus Vertretern der Kantonalorganisationen des Bistums zu bildenden «Finanzkommission» jährlich den Budgetentwurf des Administrationsrates für die Allgemeine Bistumsverwaltung zur Beratung und Antragstellung unterbreiten und bei seinem endgültigen Budgetentscheid von den Anträgen der Kommission nicht ohne Not und erst nach ihrer Anhörung abweichen werde.

Als vorläufige Massnahme für das Jahr 1969 empfahl die Konferenz den Kantonalorganisationen, pro 1969 einen Bistumsbeitrag von 50 Rp. pro Kopf der katholischen Bevölkerung nach Volkszählung 1960 zu leisten. Dieser Empfehlung wurde grösstenteils, teils mit sehr wohlwollenden Aufrundungen, nachgelebt.

Die weiteren Beratungen führten zum Entwurf eines «Statuts der Finanzkommission der römisch-katholischen Kantonalorganisationen des Bistums Basel», datiert vom 6. September 1969. Dieser Entwurf wird nun der Genehmigung jeder einzelnen dieser Organisationen unterliegen. Der Bischof von Basel stimmte ihm am 8. November 1969 durch definitive Abgabe der in ihrem Ingress vorgesehenen Erklärung zu.

Auf Grund dieses Statuts und vorgängig seiner allseitigen formellen Genehmigung beriet die aus je einem Vertreter aller beteiligten Kantonalorganisationen zusammengesetzte Finanzkommission (Präsident: Dr. J. Schmid, Solothurn; Vizepräsident: Dr. H. Renner, Frauenfeld) in mehreren Sitzungen in Anwesenheit der Mitglieder des Administrationsrates des Bistums Basel den von diesem Administrationsrat erstellten Budgetentwurf 1970 der Allgemeinen Bistumsverwaltung sehr eingehend. An ihrer Sitzung vom 12. Dezember 1969 verabschiedete sie diesen Entwurf mit diversen Abänderungsvorschlägen zu Handen des Bischofs und beschloss gleichzeitig, allen Kantonalorganisationen des Bistums Basel pro 1970 die Leistung eines Bistumsbeitrages von Fr. 1.– pro Kopf der katholischen Bevölkerung (Volkszählung 1960) zu empfehlen.

Das Statut der Finanzkommission des Bistums Basel eröffnet, unter voller Respektierung der gegenwärtigen kirchenrechtlichen Stellung eines Bischofs, eine neue Aera einerseits hinsichtlich der Mittelbeschaffung für das Bistum Basel, anderseits hinsichtlich des ebenso wichtigen Anliegens der Mitarbeit der Kantonalorganisationen (Landeskirchen und Synoden) des Bistums und damit der katholischen Laien an den Bistumsaufgaben, ihres Rechts zur Mitentscheidung und ihrer Pflicht zur Mitverantwortung bei der Umschreibung, Bestimmung und Verwirklichung dieser Aufgaben. Ganz besonders hervorgehoben sei die Tatsache, dass in diesem Statut der den Prinzipien des Rechtsstaates entsprechende Anspruch des Laien auf rechtliches Gehör in die Praxis einer kirchlichen Institution vom Rang eines Bistums eingeführt worden ist.

Statut der Finanzkommission der römisch-katholischen Kantonalorganisationen des Bistums Basel

Vom 6. September 1969

Die Vertreter der römisch-katholischen Kantonalorganisationen des Bistums Basel

nach Kenntnisnahme folgender Erklärung des Bischofs von Basel vom 28. Juni 1969:

«Der Bischof von Basel nimmt in Aussicht,
- im Hinblick darauf, dass die römisch-katholischen Kantonalorganisationen des Bistums Basel jährlich einen Bistumsbeitrag an das Defizit der Allgemeinen Bistumsverwaltung aufbringen, und unter der Voraussetzung, dass dieser Beitrag geleistet wird
- nach Prüfung des Statuts dieser Finanzkommission und Zustimmung zu demselben

gegenüber diesen Organisationen folgende Erklärung abzugeben:

Der Bischof von Basel wird beim Entscheid über die Verwendung des Bistumsbeitrages und der übrigen, in seinem Einverständnis der Mitberatung der Finanzkommission der römisch-katholischen Kantonalorganisationen des Bistums Basel unterstellten Mittel nur aus wichtigen Gründen und nach vorheriger Anhörung dieser Kommission von ihren Anträgen abweichen.»

vereinbaren:

A. Zweck

§ 1. Die Finanzkommission der römisch-katholischen Kantonalorganisationen des Bistums Basel hat den Zweck,

1. den Bischof in der Erfüllung der Bistumsaufgaben durch Beibringung eines Bistumsbeitrages dieser Organisationen zu unterstützen,

2. den römisch-katholischen Volksteil der Bistumskantone in den nachfolgenden Belangen gegenüber dem Bischof zu repräsentieren:
a) durch Beratung und Antragstellung bei seinen Entscheiden über die Verwendung dieser und anderer für allgemeine Bistumszwecke aufgebrachten Mittel (Budget),
b) durch Mitwirkung bei der Rechnungsablage.

B. Organisation

§ 2. [1] Die Finanzkommission besteht aus je einem von der zuständigen Instanz der nachgenannten Organisationen für eine von ihnen zu bestimmende Amtsdauer ernannten Mitglied, welches sich durch ein in gleicher Weise ernanntes Ersatzmitglied vertreten lassen kann:

1. Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Aargau
2. Römisch-katholische Gemeinde Basel
3. Römisch-katholische Landeskirche Baselland
4. Verband der römisch-katholischen Kirchgemeinden des Kantons Bern, alter Kantonsteil
5. Commission catholique romaine du Canton de Berne (für den Jura)
6. Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern
7. Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Schaffhausen
8. Römisch-katholische Synode des Kantons Solothurn
9. Katholische Landeskirche des Kantons Thurgau
10. Römisch-katholische Kirchgemeinden des Kantons Zug

[2] Den Kantonalorganisationen steht es frei, neben dem ordentlichen Vertreter auch das Ersatzmitglied zu den Sitzungen zu delegieren. Dieses hat nur beratende Stimme.

§ 3. An den Sitzungen der Finanzkommission wirken mit beratender Stimme mit

1. vier vom Bischof aus dem Administrationsrat auf eine Amtsdauer von vier Jahren ernannte Vertreter,

2. Sachverständige, welche die Finanzkommission von Fall zu Fall beiziehen kann.

§ 4. [1] Die Finanzkommission wählt auf eine Amtsdauer von zwei Jahren

1. aus ihrer Mitte einen Präsidenten und einen Vizepräsidenten,

2. einen Aktuar.

[2] Die Amtsdauer beginnt jeweilen im Herbst mit der Beratung des Budgets des kommenden Jahres.

§ 5. [1] Die Finanzkommission ist beschlussfähig, wenn wenigstens sechs Kantonalorganisationen vertreten sind.

[2] Sie fasst ihre Beschlüsse und trifft ihre Wahlen offen mit einfacher Mehrheit der anwesenden Mitglieder. Bei Stimmengleichheit gibt der Präsident den Stichentscheid.

[3] Sie nimmt jährlich Kenntnis von den Ernennungsakten ihrer Mitglieder und Ersatzmitglieder.

[4] Sie kann ein Geschäftsreglement aufstellen.

C. Tätigkeit

§ 6. [1] Die Finanzkommission nimmt jährlich Stellung zu dem ihr von der Bistumsverwaltung jeweilen bis 30. September eines Jahres vorzulegenden Budgetentwurf der Allgemeinen Bistumsverwaltung für das folgende Kalenderjahr. Sie kann von der Bistumsverwaltung zusätzliche Auskünfte und Unterlagen verlangen.

[2] Das Budget erstreckt sich auf die Beschaffung und die Verwendung der dem Bistum Basel zufliessenden Mittel

1. aus dem Bistumsbeitrag der römisch-katholischen Kantonalorganisationen,

2. aus den vom Bischof für Bistumszwecke angeordneten Kirchenopfern, unter Wahrung der vom Bischof bestimmten Opferzwecke,

3. aus dem Anteil, der dem Bistum an den von der Schweizerischen Bischofskonferenz angeordneten Kirchenopfern zukommt, unter Wahrung der von der anordnenden Instanz bestimmten Zwecke,

4. aus dem Verwaltungskostenbeitrag der Diözesanstände,

5. aus den für allgemeine Bistumszwecke zur Verfügung gestellten Erträgen von Stiftungen und Fonds,

6. aus allfälligen anderen, dem Bistum für allgemeine Bistumszwecke zufliessenden Einkünften.

[3] Auf Grund der Budgetberatung stellt die Finanzkommission dem Bischof jährlich ihre Anträge zur definitiven Budgetgestaltung.

§ 7. [1] Nach Kenntnisnahme des definitiven Budgets stellt die Finanzkommission den römisch-katholischen Kantonalorganisationen des Bistums jährlich oder periodisch Antrag über die Höhe ihres Bistumsbeitrages und ersucht sie, diesen Beitrag im Laufe des Budgetjahres, wenn möglich bis Mitte desselben, an die Bistumsverwaltung einzuzahlen.

[2] Die Höhe des Bistumsbeitrages der einzelnen Kantonalorganisationen richtet sich grundsätzlich nach der Katholikenzahl der Bistumskantone gemäss der letzten eidgenössischen Volkszählung.

§ 8. Die Finanzkommission nimmt jährlich für sich und zuhanden der von ihr vertretenen Kantonalorganisationen Kenntnis von der ihr jeweilen bis 30. April eines Jahres vorzulegenden Rechnung der Allgemeinen Bistumsverwaltung für das abgelaufene Kalenderjahr und vom Bericht der vom Bischof ernannten Kontrollstelle und nimmt dazu Stellung. Sie kann von der Bistumsverwaltung zusätzliche Auskünfte und Vorlegung von Belegen verlangen.

D. Schlussbestimmung

§ 9. [1] Dieses Statut bedarf zu seiner Gültigkeit der Zustimmung

1. der zuständigen Instanzen sämtlicher in § 2 genannten Organisationen,

2. des Bischofs von Basel.

[2] Für Abänderungen gilt das gleiche Verfahren.

§ 10. [1] Jede Kantonalorganisation ist berechtigt, je auf Jahresende vom Statut zurückzutreten. Der Rücktritt ist mindesens sechs Monate vorher schriftlich anzuzeigen.

[2] Eine Kantonalorganisation, welche die Leistung von Beiträgen im Sinne von § 7 grundsätzlich ablehnt, verliert ihre Vertretung in der Finanzkommission.

Katechetische Informationen

Katechetentagung «Die Patriarchenerzählungen»

Am 1./2. November 1969 fand im Franziskushaus Dulliken eine Studientagung für die hauptamtlichen Katecheten statt. Der Samstag war ganz den Ausführungen Prof. Dr. *Othmar Keels,* Freiburg, gewidmet. Mit seiner lebendigen Sprache verstand er die 30 Teilnehmer zu fesseln. Er führte uns vorerst durch die Überlieferungsgeschichte zurück zum historischen Kern der Abrahamserzählungen. So legte er die Aussageabsicht der ältesten Schicht frei:
Nicht der Glaube Abrahams steht im Vordergrund, vielmehr die Treue Gottes, die sich im Durchsetzen seiner (dem Menschen als unrealistisch und utopisch scheinenden) Verheissung offenbart. Im Menschenschicksal erweist sich Jahwe als ein Gott, der dem Menschen nicht gleichgültig gegenübersteht, sondern sich seiner Angst annimmt und ihn führt. So sind die Patriarchen-Überlieferungen ein Spiegelbild der Erfahrung von Nomadenstämmen: Gott ist den Menschen nahe. Hier betonte Dr. O. Keel auch die Notwendigkeit eines hermeneutischen Unterrichts.
Am Sonntag erarbeiteten die Teilnehmer unter der bewährten Leitung von Übungslehrer *Fritz Oser* Katechesen mit dem Thema «Verheissung Jahwes an Abraham». Damit erwies sich dieser Kurs auch für den Religionsunterricht als äusserst wertvoll. Die Tagung wird am 6./7. Juni 1970 in Zürich wiederholt.

Karl Furrer

Studienwochenende «Wunderberichte im NT»

Am 29./30. November 1969 fand in der Paulus-Akademie Zürich ein Katechetisches Studienwochenende statt. Frau Schulrätin *Gabriele Miller,* Verantwortliche für die katechetische Weiterbildung in der Diözese Rottenburg, sprach über «Exegese und Katechese, Wunderberichte im Neuen Testament».
Unser üblicher Sprachgebrauch des Wortes «Wunder» kann uns in die Irre führen, wenn wir ihn an biblische Texte anlegen. Auch eine gewisse Richtung der Verkündigung scheint immer noch das Wunder einseitig als «Durchbrechung von Naturgesetzen» festlegen zu wollen. Man muss unterscheiden lernen: Mirakelgeschichten kennen wir aus der Überlieferung der Antike in vielen Abschattierungen. Auch wenn die Bibel diese damals üblichen Stilmittel verwendet, geht es ihr nicht um den Bericht über ein Mirakel, das um der spektakulären Sensation willen berichtet wird. Es geht der Bibel vielmehr um das Zeugnis der Glaubenden, die im Glauben erfahren, dass Gott in der Geschichte handelt, dass er eingreift in unser konkretes Dasein, dass er «Zeichen» in unser Leben setzt. Dabei muss man sich klar sein, dass das «Zeichen» vieldeutig ist: der Glaubende nur erkennt als «Finger Gottes», was der Ungläubige zum Teufelswerk deklariert. – Wie muss unser Religionsunterricht angelegt sein, dass unsere Schüler die neutestamentlichen Wundergeschichten richtig verstehen und wir nicht einen Mirakel-«Glauben» züchten – darum ging die Diskussion. Die Tagung mit Frau Gabriele Miller ebnete den Weg zu einer besseren Wunder-Katechese in Referaten, Arbeit am Text, in synoptischen Vergleichen, im Eingehen auf die einschlägigen katechetischen Probleme (zum Teil in Gruppenarbeit oder im offenen Gespräch).
Die Tagung wird am 23./24. Mai 1970 in Olten (Franziskushaus, Dulliken) wiederholt. Teilnahme wird allen Katecheten (auch Lehrern) sehr empfohlen.

Benno Gassmann

Amtlicher Teil

SKZ wird amtliches Organ des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg

Zwischen den Bischöfen von Basel, Chur und St. Gallen und dem Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg ist vereinbart worden, dass die SKZ in Zukunft auch amtliches Organ für die deutschsprachigen Priester des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg sein wird.
Die amtlichen Mitteilungen dieses Bistums werden somit in Zukunft auch in der SKZ erscheinen.

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurde ernannt: *Albert Häfeli,* Pfarrer in Leibstadt, zum Dekan des Kapitels Zurzach.

Stellenausschreibung

Die Pfarreien *Flühli* LU und *Hildisrieden* LU werden hiemit zur Bewerbung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis 20. Januar 1970 bei der Bischöflichen Kanzlei in Solothurn, Personalamt, melden.

Im Herrn verschieden

Can. Eduard Pfister, Kustos, Beromünster

Eduard Pfister wurde am 21. Dezember 1891 in Luzern geboren und am 11. Juli 1915 zum Priester geweiht. Er wirkte in der Seelsorge als Pfarrhelfer zu St. Leodegar im Hof in Luzern (1915–1917), als Vikar in Buttisholz (1917–1925) und als Vierherr in Sursee (1925–1956). 1956 wurde er Chorherr in Beromünster und 1961 Kustos am dortigen Stift. Er starb am 1. Januar 1970 und wurde am 5. Januar 1970 in Beromünster beerdigt.

Bistum Chur

Stellenausschreibung

Die Pfarrämter von *Zürich/St. Theresia* und *Zürich/Erlöser* werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 25. Januar 1970 bei der Bischöflichen Kanzlei in Chur, Abt. Personelles, melden.

Neuordnung der Fremdsprachigen-Seelsorge

Entsprechend der Instruktion «De pastorali Migratorum Cura» (Art. 33 und 39) vom 15. August 1969 wurden mit Wirkung ab 1. Januar 1970 folgende *Missiones cum cura animarum* errichtet:

1. *die Missioni cattoliche italiane* von *Affoltern am Albis:* Das Seelsorgegebiet dieser Mission umfasst die drei Pfarreien Affoltern (inkl. Bonstetten), Hausen und Mettmenstetten;
   Albis: Horgen, Adliswil, Hirzel, Kilchberg, Langnau a. A., Richterswil, Schönenberg, Thalwil, Wädenswil;
   Dietikon: Ganze Pfarrei (inkl. Pfarrektorat St. Josef);
   Dübendorf: Ganze Pfarrei:
   Kloten: Kloten, Glattbrugg und Rümlang;
   Rüti: Rüti, Wald, Wetzikon, Gossau ZH;
   Stäfa: Stäfa, Herrliberg, Küsnacht ZH, Männedorf, Meilen;
   Zürcher Oberland: Uster, Bauma (inkl. Bäretswil und Fischenthal), Egg, Hinwil, Hombrechtikon, Pfäffikon ZH;
   Zürich-Oerlikon: Herz-Jesu, Oerlikon, St. Gallus-Schwamendingen und Wallisellen;
2. *die Mission für Englischsprechende:* für das Gebiet des ganzen Kantons Zürich;
3. *die Mision catolica espanola Winterthur* für das Gebiet des Dekanates Winterthur und der Pfarreien Bauma, Egg, Hinwil, Pfäffikon ZH und Wetzikon;
4. *die Mision catolica espanola Zürich* für das Gebet der Dekanate Zürich-Stadt und Albis sowie der Pfarreien Dübendorf, Herrliberg, Küsnacht ZH, Männedorf, Meilen, Stäfa und Wallisellen;
5. *die Mission catholique de langue française Zürich* für das Gebiet des ganzen Kantons Zürich;
6. *die Kroatenmission* für das Gebiet des ganzen Kantons Zürich;
7. *die Slowenenmission* für das Gebiet des ganzen Kantons Zürich;
8. *die Tschechoslowakenmission* für das Gebiet des ganzen Kantons Zürich;
9. *die Ungarnmission* für das Gebiet des ganzen Kantons Zürich.

Einführungstage in den neuen Taufritus

Die Einführungstage werden von Pater Clerici, Immensee, gehalten und finden an folgenden Tagen für die nachstehenden Dekanate statt:

Dienstag, 13. Januar 1970, Albis in Urdorf;

Mittwoch, 14. Januar 1970, Zürich-Oberland im Pfarreisaal Uster;

Donnerstag, 15. Januar 1970, Winterthur im Pfarreisaal Herz Jesu;

Dienstag, 20. Januar 1970, Disentis, Lugnez, Gruob im Hotel Oberalp, Ilanz;

Donnerstag, 22. Januar 1970, March-Glarus im Pfarreisaal Altendorf;

Dienstag, 27. Januar 1970, Ob- und Nidwalden im Pfarreisaal Altendorf;

Mittwoch, 28. Januar 1970, Innerschwyz-Uri im Kollegium Schwyz;

Donnerstag, 19. Februar 1970, Chur (und übrige noch nicht erfasste Gebiete von Graubünden) und Fürstentum Liechtenstein im Priesterseminar Chur.

Die Kommission für Weiterbildung

Bistum St. Gallen

Priesterrat

Die nächste Sitzung des Priesterrates findet am Montag, den 26. Januar 1970, statt. Traktandum: Vorbereitung der gemeinsamen Tagung mit der Bischofskonferenz. Eine Orientierung ist den Priestern zugestellt worden.

Seelsorgerat

Die nächste Sitzung des Seelsorgerates findet am Samstag, den 21. Februar 1970, statt. Sie wird dem Thema Synode 72 gewidmet sein. Eventuelle Eingaben sollen bis zum 25. Januar eingereicht werden.

Informationstagungen zum neuen Taufritus

Die diözesane Liturgiekommission führt folgende Informationstagungen durch: in St. Gallen am 12. Februar, in Wil am 16. März, in Uznach am 17. März und in Buchs am 19. März.

Katechetische Tagungen

Am 4. März findet in St. Gallen und am 13. März in Buchs eine Einführungstagung in die neuen Unterrichtsbücher für die Mittelstufe «glauben/leben/handeln» (Neuausgabe des deutschen Katechismus) und «Folge mir nach» (Arbeitsbuch des Grenchener-Kreises) statt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Dank und Gruss

Wir freuen uns, dass ab 1. Januar 1970 «Die Schweizerische Kirchenzeitung» als amtliches Organ für die deutschsprachigen Priester nun auch auf unser Bistum erweitert wird. So konnte dem Wunsch und Beschluss unseres Priesterrates in sehr zufriedenstellender Weise entsprochen werden. Wir danken den Bischöfen und den verantwortlichen Instanzen der SKZ für ihr grosses Verständnis.
Den deutschsprachigen Priestern unseres Bistums möchten wir auch hier in Erinnerung rufen, dass damit die «Schweizerische Kirchenzeitung» für sie obligatorisch wird. *† Franziscus Charrière, Bischof*

Berichte

Theologiestudententagung der Diözese Basel 1970

Am 4. Januar 1970 trafen sich im Franziskushaus in Dulliken bei Olten 110 Theologiestudenten der Diözese Basel zu einer Tagung mit dem Ziel, sich mit den drängenden Fragen der kirchlichen Dienste auseinanderzusetzen. Im Beisein von Bischof Dr. Anton Hänggi und seiner engsten Mitarbeiter diskutierten Theologiestudenten von 14 verschiedenen Studienplätzen, zusammen mit Professoren und Praktikern, über folgende Fragen: Ausbildung und Einsatzplanung, Fragen der Lebensform (u. a. Zölibat), die theologische Problematik der Priesterweihe, spezifische Probleme der nichtgeweihten Theologen und Fragen um den Diakonat und den Einsatz von nebenamtlichen Priestern. Die Tagung wurde an den verschiedenen Studienplätzen intensiv vorbereitet und gab den Studenten wie den Verantwortlichen der Diözese Gelegenheit zu besserer Kontaktnahme, zu gegenseitiger Information und Meinungsbildung.
Wenn auch die Auseinandersetzungen in den einzelnen Arbeitsgruppen teilweise hart waren, war dennoch die Übereinstimmung in den Grundfragen bemerkenswert gross und die ganze Tagung verlief in einem Klima grosser Offenheit und gegenseitigen Verständigungswillens. Bischof Dr. Anton Hänggi drückte in seinem Schlusswort seine Freude über die Tagung aus und sicherte den Teilnehmern die Weiterführung des Dialogs zu. Die Studenten beschlossen, die vielen vorgetragenen Postulate und Anregungen noch präziser zu formulieren, sie schriftlich festzulegen und so dem Bischof zu unterbreiten. Der Bischof stellte seine baldige schriftliche Stellungnahme dazu in Aussicht. *O. M.*

Aus den Ostkirchen

Belege für den päpstlichen Primat aus den östlichen Kirchen?

Mit grosser Erwartung und lebhaftem Interesse sieht man in orthodoxen Kreisen einer Veröffentlichung des Münchner Theologen und Byzantinisten Dr. P. Joannou entgegen, die bisher unveröffentlichtes Dokumentenmaterial über die praktische Verwirklichung des päpstlichen Primates im ostkirchlichen Raum während des ersten Jahrtausends bringen wird. Sollte es Dr. Joannou gelingen, den Nachweis zu erbringen, dass der Primat schon im ersten Jahrtausend praktiziert und im Osten anerkannt wurde, so würde dies für das Verhältnis der östlichen Kirchen zu Rom weitreichende Folgen haben. Einen Vorabdruck dieses mit «Enchiridion Byzantinum de Romano Pontifice» betitelten Werkes hat der Metropolit von Axum (Äthiopien), Methodios Phougias, bereits in der theologischen Fachzeitschrift «Ekklesiastikos Pharos» veröffentlicht. Die Veröffentlichung des Gesamtwerkes, das den Untertitel «Die Interventionen des römischen Bischofs im Orient, Rekurse und Berufungen des Orients nach Rom» tragen wird, soll 1970 erscheinen. *K. P.*

1000 orthodoxe Pfarreien Griechenlands sind ohne Seelsorger

Einen eindringlichen Appell an die griechische Bevölkerung richtete kürzlich die Heilige Synode der orthodoxen Kirche Griechenlands. Sie verweist darin auf die alarmierende Tatsache, dass derzeit in Griechenland über 1000 Pfarreien ohne Priester sind. Junge, gläubige und gebildete Männer werden eingeladen, dem Anruf Gottes zu folgen. Zugleich gab die Heilige Synode bekannt, dass ähnliche Aufrufe in den letzten Jahren an die 150 junge Menschen bewogen haben, den Priesterberuf zu wählen. Um den gegenwärtigen Bedarf der griechischen Kirche einigermassen zu decken, müssten innerhalb der nächsten fünf Jahre 400 neue Priester geweiht werden und von da an jährlich 200 Neupriester. Angesichts der ernsten Situation fasst die Heilige Synode zwei Massnahmen ins Auge: die Mitwirkung aller Gläubigen, vor allem der Theologiestudenten, bei der Bewältigung pastoraler Aufgaben. Die zweite Möglichkeit sieht man in einer Verkürzung und Reduzierung der Ausbildung der Weihekandidaten. Zwar brauche die Welt heute gebildete Priester, wird erklärt, doch müsse man im Hinblick auf den herrschenden Priestermangel dieser Situation Rechnung tragen und die Anforderungen bei der Ausbildung künftiger Priester zurücknehmen. *K. P.*

Vom Herrn abberufen

Pius Kistler, Kaplan, Hvidovre (Dänemark)

Am 15. November 1969 erreichte uns die Nachricht, dass gleichentags in Dänemark Pius Kistler einem Verkehrsunfall zum Opfer gefallen war. Es fällt um so schwerer, sein dynamisches Leben in Worte zu fassen, als wir ihn nur ein kleines Wegstück begleiten konnten.
Pius Kistler wurde am 13. November 1940 in Glarus geboren. Mit zwei Geschwistern besuchte er im Kantonshauptort die Primarschule und wechselte darauf an die Klosterschule in Näfels über. Im Herbst 1955 trat er in Immensee ins Gymnasium ein. Dort bestand er 1960 die Matura. Pius Kistler glaubte, dass sein weiterer Weg über die Schweizerische Missionsgesellschaft Bethlehem führe. Er trat in Schöneck ins Noviziat ein und studierte zwei Jahre Philosophie. Nach Ablauf des Versprechens trat er jedoch wieder aus der Gesellschaft aus. Es war nicht der rechte Weg für ihn. Während beinahe eines halben Jahres bereiste Pius Kistler dann Indien. Er lebte zusammen mit indischen Mönchen und lernte ihre Meditationswege kennen. Sicher prägten ihn in jener Zeit die Wüstenhitze, die Strapazen und Freuden eines Wanderers, der allein ein Land durchzieht. Vielleicht fand er in der Indienzeit bruchstückhaft, was er suchte: die Weite, ein bewegtes und wechselvolles Leben, Menschen.
Im Sommer 1964 begann er an der Universität in Bonn das Theologiestudium. Nach zwei Jahren zwangen ihn Bandscheibenschäden, mit dem Studium kurze Zeit auszusetzen. Inzwischen hatte sich Pius Kistler entschlossen, das Studium am Priesterseminar St. Luzi in Chur fortzusetzen. Hier schloss er seine Studien ab und wurde am 31. März 1968 in seiner Heimatgemeinde Glarus zum Priester geweiht.
Lange hatte er sich überlegt, wo er sich am sinnvollsten für die Frohbotschaft und den Menschen einsetzen könne. Er brauchte eine Umgebung, in der es nicht einfach zum guten Ton gehören durfte, Christ zu sein. Ein Wort von Söderblom war ihm grösstes Anliegen: «Das Christentum ist nicht ein Grab, das es zu bewachen gilt, sondern Leben, das gelebt sein will.»
Pius Kistler beschloss, in Dänemark zu beginnen. Im Sommer 1968 übersiedelte er nach Hellerup (Kopenhagen) und lernte innert sehr kurzer Zeit die dänische Sprache und Lebensweise kennen. Voll Freude berichtete er schon Mitte Februar 1969, dass er von Hellerup in die erste Pfarrei, an die St. Nikolaus-Kirche in Hvidovre, gezogen sei. Wer ihn in dieser Zeit besuchte, konnte sich davon überzeugen, dass Pius Kistler den Lebensraum gefunden hatte, zu dem er sich berufen fühlte. Ein Briefauszug aus den ersten Wochen in der Pfarrei kann das vielleicht veranschaulichen: «... unser Einzug in die neue Pfarrei ist nun mehr oder weniger abgeschlossen, die erste Predigt gehalten. Aber das sind alles fast Äusserlichkeiten. Nun geht es darum, mit diesen Leuten hier ein Leben zu leben, ihnen Schwung und Mut zu geben, wenn es daran mangelt; selber angesteckt zu werden von ihnen. Ich glaube, schlussendlich werden es ganz wenige Menschen sein, mit denen man ganz tief verbunden ist, das eigentliche Leben lebt, aus dem dann auch die vielen ihren Anstoss erhalten. Ich habe bei meinen Predigten die Beobachtung gemacht, dass ich vieles, ja sogar die ganze Predigt für bestimmte Menschen schreibe. Und doch kommen nachher andere hinzu und bedanken sich ...» Derselbe Brief schliesst mit Worten, die wir an den Schluss stellen wollen und die deutlich nach vorne, in die Blickrichtung Pius Kistlers weisen: «. . . das waren einige Streiflichter aus meinem Leben hier. Auf Wiederhören bis zum nächsten Mal. Viel Spass am Leben. Ich finde, es ist einfach toll. Die Parole heisst: Weiter! Pius.»
Gustav Zimmermann

Pfarr-Rektor Basile Thévoz, Couvet (NE)

Abermals sind die Reihen des überlasteten Klerus durch den plötzlichen Tod eines aktiven Seelsorgers gelichtet worden. Pfarr-Rektor Basile Thévoz hatte sich anfangs Dezember auf einige Tage für eine harmlose Operation am Knie in das Kantonsspital Freiburg begeben und sah schon zuversichtlich seiner Heimkehr entgegen. Am Morgen des 11. Dezembers 1969 verschied er plötzlich an einer Herzembolie.
Als Bürger von Delley (FR) war Basile Thévoz am 18. Dezember 1913 der Lehrersfamilie von Dompierre (FR) geschenkt worden. Obwohl sein Vater schon fünf Jahre später starb, konnte der begabte Knabe nach der Primarschule sein Gymnasial- und Theologiestudium in Romont und in Freiburg durchlaufen. Am 10. Juli 1938 wurde er mit vierzehn Mitbrüdern von Bischof Marius Besson zum Priester geweiht. Ein Jahr lang war der Neupriester als Universitätsstudent Aufseher im Internat St. Michael in Freiburg, wechselte aber dann in die Pfarrseelsorge hinüber und verdiente als Vikar in Genf (Saint-Antoine) seine Sporen ab. Im Sommer 1944 wurde er zum Pfarrer des Bauerndorfes Murist (FR) ernannt, das er 1959 leider verlassen musste. In den folgenden Jahren wirkte er als Pfarrhelfer in La Chaux-de-Fonds (Notre-Dame), bis ihm 1967 das Rektorat von Couvet in der Pfarrei Travers (NE) anvertraut wurde. Mit glücklicher Hand und offenem Herzen meisterte Abbé Thévoz die vielseitigen Seelsorgsaufgaben in dieser aufstrebenden Industriegemeinde. Der so unverhofft dahingeraffte Freiburger Priester wurde am vergangenen 13. Dezember in der Heimaterde seines Geburtsortes Dompierre beigesetzt. *Anton Rohrbasser*

Neue Bücher

Morant Peter: Das Kommen des Herrn. Eine Erklärung der Offenbarung des Johannes. Zürich, Thomas-Verlag / München-Paderborn-Wien, Verlag F. Schöningh, 1969, 341 Seiten. Der neue Apokalypsenkommentar P. Morants zeichnet sich aus durch umfassende Kenntnis der exaktwissenschaftlichen Literatur, die diskret und überlegen verwendet wird, um das schwere Buch für den durchschnittlichen gebildeten Leser zugänglich, ja ergiebig und nahrhaft zu machen. Die Auslegung, die stetig und ruhig voranschreitet, hütet sich vor allen einseitigen Stellungnahmen, was bereits im Kapitel über die verschiedenen Methoden der Deutung sichtbar wird. Weder lässt die Apokalypse sich als eine ungeschichtliche Symbolfolge verstehen, noch kann sie einseitig zeitgeschichtlich, auch nicht kirchengeschichtlich oder rein-eschatologisch verstanden werden; nur eine «elastische Verbindung» der Gesichtspunkte wird ihr gerecht. Entsprechend schreiten die Visionen auch nicht einfach linear fort oder wiederholen stets unter andern Symbolen die gleichen Ereignisse, vielmehr wird «das Gesetz der spiralförmigen Wiederholung» auf neuer, höherer Ebene als das adäquateste angenommen. Auch was die Wiedergabe der Visionen angeht, hält der Verfasser eine kluge mittlere Linie: «Wenn der Seher eine Vision beschreibt, gibt er entweder wieder, was er tatsächlich geschaut hat, oder übersetzt Gottes Gedanken in Symbole, die er schon zuvor kannte». Die Christozentrik, die das Werk u. a. von der übrigen Apokalyptik klar abscheidet, wird immer wieder kraftvoll herausgestellt. Alle wichtigen Bild- und Gedankenkomplexe werden durch gedrängte, gehaltvolle Exkurse näher erklärt. Und weil das Werk als ein Trostbuch für die bedrängte Kirche gedacht war, ist es gerechtfertigt, dass der Autor immer auch auf die in den Worten und Bildern enthaltenen Lebenswerte – für die damalige Zeit wie für die Gegenwart – hinweist. Wir sind nicht reich an gediegenen und den Leser auch fördernden Auslegungen der Apokalypse. Viele sind von vornherein auf eine einseitige Auslegungsweise festgelegt, die Unbehagen erregt. Andere lassen kalt, weil sie im Gelehrten stekken bleiben. P. Morant versteht es, uns so zu belehren, dass wir zugleich in das umfassende Ereignis miteinbezogen werden, von dem das Buch Zeugnis gibt: dem stets aktuell sich ereignenden und doch eschatologisch erwarteten und erhofften «Kommen des Herrn».

Hans Urs von Balthasar

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Dr. P. Walbert Bühlmann OFMCap., z. Zt. Dar es Salaam

Karl Furrer, Katechet, bei Fähndrich, Weidstrasse 2, 6312 Steinhausen

Dr. Benno Gassmann, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich

Markus Kaiser, Redaktor, Wilfriedstrasse 15, 8032 Zürich

Anton Rohrbasser, Professor am Kollegium St. Michael, 1700 Freiburg

Dr. P. Bruno Scherer OSB, Professor, Kollegium, 6460 Altdorf UR

Dr. Wilhelm Emil Willwoll, Apartado 8187, Caracas, Venezuela

Gustav Zimmermann, theol. Theologische Hochschule, 7000 Chur

Andreae, Clemens August: Mensch und Wirtschaft. Spannungen und Lösungen. Innsbruck – Wien – München, Tyrolia-Verlag, 1966, 210 Seiten.

Die in dieser Schrift zusammengefassten Aufsätze behandeln Themen, die den Staatsbürger, den Arbeitnehmer, den Unternehmer und den Verbraucher interessieren. Der Verfasser informiert prägnant und verständlich über wesentliche Tatbestände, Probleme, Theorien und präsentiert diskutable Vorschläge zu praktischen Lösungen. Im ersten Kapitel äussert sich Professor Andreae zur Eigentumsfrage, die für alle Kategorien von Lesern bedeutsam ist. Er geht davon aus, dass Eigentum (als Begriff und als Recht) nur von der Idee der Person her verständlich ist, weil es in ihr begründet ist. Eigentum steht im Dienste der Persönlichkeitsentfaltung und ist zugleich ein Mittel ethischer Bewährung. Der Rezensent bedauert, dass der Autor diese Grundgedanken nicht weiterentwickelt. Andreae unterbricht die lobenswerte Logik seiner Gedankenführung, wo er Konzessionen an veraltete Anschauungen macht und Anleihen aufnimmt bei einer nicht mehr ganz tauglichen Soziallehre, die gegenüber den neuzeitlichen Eigentumsverhältnissen versagt. Erfahrungsgemäss und logischerweise ist es der Mensch, der dem Eigentum soziale Funktionen zubilligt bzw. vorenthält. Eine «Sozialnatur» ist weder im Eigentumsrecht noch in den Eigentumsgegenständen vorgegeben. Die gegensätzliche Annahme widerspricht der menschlichen Freiheit und Würde. Soziale Funktionen stellen Möglichkeiten dar, denen kein Zwang innewohnen darf. Weil es zahlreiche Eigentumssachen gibt, die nur dem einzelnen Individuum zweckdienlich zur Verfügung stehen können, ist die These von einer allgemeinen Sozialnatur des Eigentums lebensfremd. Der Mensch als ens sociale und als Eigentümer hat Pflichten zu erfüllen und Rücksichten zu nehmen, damit soziale Funktionen wirksam werden. Unsere Soziallehre sollte auf Ballast verzichten, unsere dynamische Gesellschaft braucht begründete Theorien, nicht nur statische Konstruktionen. Diese Einwände beeinträchtigen den Wert dieses Geschenk-Taschenbuches jedoch nicht wesentlich. Es vermittelt eine gute Einführung in aktuelle und schwierige Fragen. *Josef Bless*

Grenzfragen des Glaubens. Versuche christlicher Ortsbestimmung in unserer Zeit. Theologische Grundfragen als Grenzprobleme. Herausg. von *Ch. Hörgel* und *Fritz Rauh*, Einsiedeln, Benziger-Verlag 1967, 527 Seiten.

Hier wird der Christ durch verschiedene Autoren mit den brennenden Problemen unserer Zeit, wie beispielsweise mit der Evolutionstheorie, der Kybernetik, der Tiefenpsychologie, der Soziologie und der Hermeneutik konfrontiert. Was sagt die Naturwissenschaft über Einheit und Unterschiedenheit von Materie und Geist? Vermag die Wirklichkeit des moralischen Gewissens vor Psychoanalyse und Tiefenpsychologie zu bestehen? Das Buch behandelt ferner das Verhältnis von Religion und gesellschaftlicher Integration, die Wertung der Massenmedien und entlarvt Ideologie als unwahre Rationalisierung; es betrachtet den christlichen Glauben im Verhältnis zu Erziehung, Liturgie, Gewissen und Freiheit und vollzieht die Entgötzung des Gesetzes durch den Anspruch der Liebe. Aus der Dynamik eines reflexgelebten Glaubens werden Erstarrungen überwunden und die Problematik von der Abwesenheit Gottes entschärft. Diese moderne Summe des Wissens richtet sich an alle, die in der heutigen Welt als Christen zu leben gewillt sind. Sie ist ein geglückter Versuch christlicher Ortsbesinnung in unserer Zeit.

Alfred Eggenspieler

Diverse eingegangene kleinere Schriften:

Bouver Marie-Dominique, Gebete für den Tag. Aus dem Französischen übersetzt von Jakob Laubach. Mainz, Matthias Grünewald-Verlag, 1969, 118 Seiten.

Butter Dorothy G., Schicksal im Schatten. Ein junges Mädchen verwirklicht seinen Traum. Auf der Bestliste zum deutschen Jugendbuchpreis. Arena-Taschenbuch Nr. 1114. Aus dem Englischen übersetzt von Edith Kranz-Russell. Lizenz-Ausgabe des Boje-Verlages Stuttgart. Würzburg, Arena-Verlag Georg Bopp, 1969, 164 Seiten.

Christliche Einheit in der Ehe. Mainz, Matthias Grünewald-Verlag. München, Chr. Kaiser-Verlag, 1969, 60 Seiten.

Gallus Tibor, Jungfraumutter «Miterlöserin». Herausgegeben vom «Institutum Marianum», Regensburg. Regensburg, Institutum Marianum, o. J., 57 Seiten. Landshuterstrasse 16.

Gillen Otto, Aus Tiefen steigt mir Bild um Bild. Kleine Kostbarkeiten der Aldus-Manutius-Drucke Nr. 38. Zürich-Stuttgart, Aldus Manutius-Verlag, o. J., 59 Seiten.

Gohl Willi, Musik-Erziehung heute. Vertrauen Heft 12. Solothurn, Schweizer-Jugendverlag. Stuttgart, Eulen-Verlag, 1969, 72 S.

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz: jährlich Fr. 37.–, halbjährlich Fr. 19.50.

Ausland: jährlich Fr. 43.–, halbjährlich Fr. 22.70.

Einzelnummer 90 Rp.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Lay Rupert, Das Leben. Wesen und Werden. «Der Christ in der Welt». Eine Enzyklopädie, herausgegeben von Johannes Hirschmann. II. Reihe: Die Welt, in der wir leben. 4. Band. Stein a. Rh., Christiana-Verlag. Aschaffenburg, Paul Pattloch, 1969, 136 Seiten.

Noack Hans Georg, Der gewaltlose Aufstand. Das Streben der amerikanischen Neger nach Gleichberechtigung und Menschenwürde. – Arena-Taschenbuch Nr. 1112/1113. Lizenz-Ausgabe des Signal-Verlages. Würzburg, Arena-Verlag, 1969, 251 Seiten.

Walter Eugen, «Geworden wie unsereiner». Hinführungen, Auslegungen und Ansprachen zu Advent und Weihnachten. Freiburg, Seelsorge-Verlag. 1969, 119 Seiten.

Tröstliche Weisheit. Bibliophiles Büchlein mit Sinnsprüchen. München, Ars Sacra-Verlag, 1969, ohne Seitenzahl.

Weber Günther, Gottes Geist in dieser Welt. Ein Firmbuch. Zur Vorbereitung auf die Firmung. Freiburg, Herder-Verlag, 1969, 46 Seiten.

Unsere Leser schreiben

Zweierlei Echo

Wir veröffentlichen hier zwei recht verschiedene Leserbriefe auf den Leitartikel «Radikale Jüngerschaft» von Kardinal Höffner (SKZ Nr. 50/1969 Seite 745-747). Aus dem ersten, ablehnenden geben wir jene Stellen wieder, die als eigentliche Argumente in der Diskussion um den Zölibat gelten mögen, während wir jene Stellen, die jemand persönlich verletzten könnten oder stark emotionale Färbung haben und keine eigentlichen Argumente hergeben, weglassen. Immer gilt es, «die Wahrheit in der Liebe zu tun» (Eph. 4,15). *(Red.)*

I.

Sie haben dem Image Kardinal Höffners kaum einen Dienst erwiesen mit der Veröffentlichung seines Aufsatzes «Radikale Jüngerschaft» SKZ Nr 50/1969.
Die Erinnerung an die Zölibats-Abstimmung in der Konzilsaula wirft die Frage auf: Gibt es denn eine Abstimmung über ein Charisma? Mit der Zölibats-Argumentation als dem «Abenteuer bräutlicher Liebe zu Christus» müsste man gegenüber Männern etwas zurückhaltender sein.
Zur Argumentation mit der Koppelung der beiden Charismen des Priestertums und des Zölibates: Kam denn noch niemand auf die Idee, die Kirche handle vielleicht doch vermessentlich, wenn sie die Einzelgemeinde kühn auf genügende Verleihung des kombinierten Charismas von Priesterberuf und Ehelosigkeit warten lässt? Und warum hier so kühn, auf der andern Seite aber ängstlich und zaghaft, wenns darum geht zu hoffen, dass Gott auch ohne zwingendes Kirchengesetz das Charisma der priesterlichen Ehelosigkeit nicht aussterben lässt? Warum sollte sich dieses Charisma bei Aufhebung des Kirchengesetzes in die Felsenklöster des Athos verkriechen müssen? Ein solches Charisma ist ja nicht frei und menschlich gelebt, es traut sich ja selber nicht. Solange man den weltpriesterlichen Zölibat nicht glaubhafter deuten kann, wird es um diese Frage kaum ruhiger werden.
N.B.: Ich bin durchaus überzeugt von der Sinnhaftigkeit meiner priesterlichen Ehelosigkeit als Ordensmann in ziemlich «weltlicher» Umgebung, ohne dass ich mir die Vorwegnahme eines zölibatären Himmelreiches auf Erden einrede. Ich brauche meinen Zölibat auch nicht mit dem Nimbus einer «ärgerlich-eschatologischen Zeichenfunktion» gegen die böse Welt aufzuplustern. Es genügt, dass ich mich mit diesem Charisma beschenkt weiss für den Dienst des Herrn und an meinen Brüdern. *P. H. R. Fribourg*

II.

Kaum eine andere neuere Abhandlung hat in solcher Kürze das Thema der priesterlichen Ehelosigkeit in so gediegener Weise besprochen wie der Artikel «Radikale Jüngerschaft». Vielen Dank dafür, dass Sie dieses Schreiben des Kardinals Höffner an seine Priester in der Kirchenzeitung veröffentlicht haben.
Bei dieser Gelegenheit auch ein Wort der Anerkennung für die ebenfalls ausgezeichnete Abhandlung «Der Zölibat des Priesters im Verlauf der Kirchengeschichte» von Prof. Dr. Bapt. Villiger, welche in Nr. 39, 40 und 41 1969 erschien. *P. L. L. Luzern*

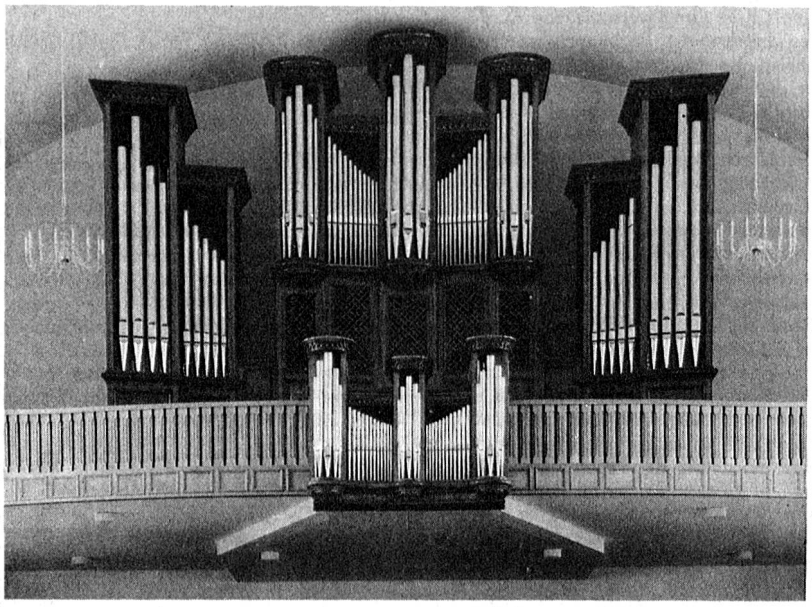
Rickenbach
EINSIEDELN Ihr Vertrauenshaus für alle religiösen Artikel
Devotionalien 055 / 61 73 1 zwischen Hotel Pfauen und Marienheim

Madonna mit Kind
16. Jahrhundert, alte Fassung, sehr gut erhalten.
Höhe 105 cm
Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 / 71 34 23.
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Prompte Lieferung aller Bücher
Rich. Provini
7000 Chur
Kathol. Buchhandlung

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!



Orgelneubau
Küssnacht a. Rigi
(38 Register)

Orgelbau W. Graf 6210 Sursee 045 41 8 51

Wir suchen eine selbständige
Haushälterin
ins Pfarrhaus Guthirt, 6300 Zug.
Baarerstrasse 62
Telefon 042/21 17 56

Ministranten-schuhe
Modell OLYMP 67/92000
Segeltuch weiss, gepresste Gummisohle weiss, SANITIZED
Gr. 34 — 38 **Fr. 7.90 / Paar**
Gr. 39 — 42 **Fr. 8.40 / Paar**
Sofort ab Lager lieferbar.
Eine Postkarte genügt!
ARS PRO DEO STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Weltgebetswoche 1970

Ein Gebetsheft für Wortgottesdienste und Andachten, herausgegeben von den ökumenischen Zentralen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Preis: Pro Stück 20 Rp., ab 500 18 Rp. plus Porto. Auslieferung: Arbeitsgruppe für die Weltgebetswoche Priesterseminar, 7000 Chur

TURMUHREN

Neuanlagen
in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen
sämtlicher Systeme

Serviceverträge
zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT
Wittwer-Bär & Co. 3645 Gwatt Tel. (033) 2 89 86

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG

Bekleidete

KRIPPENFIGUREN

handmodelliert
für Kirchen und Privat

ab ca. 20 cm, in jeder Grösse.

Bitte Auftrag möglichst schon anfangs des Jahres erteilen.

Helen Bossard-Jehle, Kirchenkrippen, 4153 Reinach/BL
Langenhagweg 7, Telefon 061 76 58 25
Mubastand No 826, Halle 18

Raiffeisen

Sparen öffnet den Weg in die Zukunft

Ihren Anspruch auf sichere und zinsgünstige Anlage der Gelder erfüllt die örtliche

Raiffeisenkasse

NEU!

Aktuelle Predigten im Abonnement

Durch eine jährliche Lieferung von 6 Heften ist die Möglichkeit geboten, immer aktuell auf das Neueste einzugehen. Für jeden Sonn- und Feiertag wird zuerst eine kurze Erklärung der Perikope geboten, dann ein Blick auf die Situation von heute. Auf diesem Material ist der Predigtvorschlag aufgebaut.

«Verkündigung im Gottesdienst» ist als Jahresabonnement, Preis Fr. 24.40 (6 Hefte plus Porto), zu beziehen beim Buchhandel oder direkt bei der Schweizerischen Generalauslieferung:

CHRISTIANA-VERLAG **8260 STEIN AM RHEIN**
✆ 054 - 8 68 20 / 8 68 47

FVSA SVM AROWE

Aarauer Glocken seit 1367

Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Weinhandlung

SCHULER & CIE
Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine. Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 3 10 77

Eingetr. Marke

Schon 35 Jahre

Jakob Huber Ebikon
Kirchengoldschmied Telefon 041 - 6 44 00
«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Strasse 81
6 Minuten von der Bus-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten + Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

Brothostien

Laienhostien, Priesterhostien
Konzelebrationshostien
(Durchmesser 10—15 cm)

liefert das **Frauenkloster Nominis Jesu, Herrenweg 2, 4500 Solothurn**
Telefon: 065 2 48 06

Kirchenglocken-Läutmaschinen

MUFF

System Muff

Neues Modell 63 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 3 85 20

MUTTER
VERGOLDER
KIRCHENMALER
RESTAURIERER

3904 Naters / Wallis

Tel. 028 / 3 10 15

Die Turmuhrenfabrik J. Muri, Sursee, empfiehlt sich für:

Elektrische Glockenläutmaschinen

modernster und robuster Konstruktion, mit grösster Betriebssicherheit. Moderne Zeitautomaten ohne Umstecken der Reiter für die Wahl eines andern Programmes.

Präzisions-Turmuhren

mit Fernsteuerung von der Sakristei aus. **Neue Ausführung** mit elektronischer Hauptuhr, sehr hohe Ganggenauigkeit, Abweichung 1,01 Sek. pro Tag. Zifferblätter in jeder gewünschten Ausführung. Revisionen und Umbauten.

Besonders vorteilhaft, da Turmuhren und Glockenläutmaschinen in unseren eigenen Werkstätten hergestellt werden!

Turmuhrenfabrik Jakob Muri 6210 Sursee

Glockenstrasse 1, Tel. 045 4 17 32

Altarkerzen

nur von der Spezialfabrik

HERZOG AG

6210 Sursee, Tel. 045 / 4 10 38

Orgelbau

Herstellung von Kirchenorgeln mit elektronischer Klangerzeugung, welche dem Klangideal des geblasenen Orgeltons entspricht.

Individueller Werkaufbau, Disposition nach Wunsch.

Expertisen, Service, Stimmungen; Reparaturen von Orgeln sämtlicher elektronischer Systeme.

30 Jahre Erfahrung im elektronischen Instrumentenbau.

Max Honegger, 8143 Sellenbüren-Zürich
Telefon Gesch. (051) 95 55 82 Priv. 54 63 88

Was Eltern und Erzieher interessieren könnte

- Mädchenbildungsmappe, 8 Werkblätter Fr. 3.50
- Handweiser Verzeichnis der katholischen Privatschulen und Heime
  deutschsprachige Schweiz Ringheft Fr. 15.–
  broschiert Fr. 7.–
  französisch-/italienischsprachige Schweiz Fr. 12.–

Zu beziehen bei: Geschäftsstelle der Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsinstitutionen der Schweiz
Löwenstrasse 5, 6000 Luzern

SAMOS des PÈRES
MISSION DE SAMOS
MUSCATELLER MESSWEIN

Direktimport:
KEEL & CO.,
WALZENHAUSEN
Telefon 071 - 44 15 71

Harasse à 25 oder 30 Liter-Flaschen oder Cubitainer (Wegwerfgebinde) von 25 Lt.

Fr. 4.60 per Liter

Osterkerzen

7 verschiedene Dekorationen von verschiedenen Künstlern ausgeführt.

Sämtliche Osterkerzen sind in 7 Standardgrössen erhältlich.

Geben Sie uns Ihre Bestellung schon heute auf!

Sie erhalten die Kerzen direkt ab Fabrik **zum Fabrikpreis!**

Verlangen Sie auch Offerten über Osterkerzenleuchter.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18